

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Diszirotasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Ml.

Das Kriegsgefangenen-Elend.

Ein europäischer Skandal.

Wo bleiben unsere Gefangenen?

Von allen feindlichen Ländern hat bekanntlich bisher erst England den Friedensvertrag ratifiziert. Die anderen lassen sich unheimlich viel Zeit, obwohl, wie immerlich, Deutschland zu allererst und mit größter Schnelligkeit, um seinen guten Willen und seine Vertragstreue zu zeigen, die Ratifizierung erledigt hat. In Amerika hapert die Sache an dem Widerstand des Senats gegen die Völkerbundsbestimmungen, in Italien an dem Mangel des Bedarfs der Opposition. In Frankreich hat zwar der Ausschuss schon mit ganz großer Mehrheit die Zustimmung zum dem Vertrag beschlossen. Nun ist aber auch dort noch eine nicht ganz verständliche Hemmung eingetreten. Während man bisher vernommen hatte, die Sache werde mit Mitte August im Plenum beider Häuser des Parlaments erledigt sein, kündigt eine neue Meldung an, das Parlament werde Ende dieses Monats, ohne die Ratifizierung zu beschließen, in kurze Ferien gehen und der Beschluß werde erst Mitte September erfolgen.

Warum wir auf diese Dinge aufmerksam machen? Nun, das deutsche Publikum, das sich von den mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Angelegenheiten etwas allzu ausschließlich für die Ernährungsfrage interessiert, meint vielfach, daß es sich da nur um formale Dinge handle. Man muß es auffordern, was die wenigsten getan haben, immer wieder den Friedensvertrag genau und in seinem Wortlaut zu lesen. Wer das tut, dem wird klar werden, daß die Hinausschiebung der Ratifizierung auch wieder eine wochenlange Hinausschiebung der Heimkehr unserer Kriegsgefangenen bedeutet, wenn es unserer Regierung nicht gelingt, die Entente durch erneutes Drängen und Verhandeln vom Weg der Schilane auf den Weg der Humanität zu bringen.

Die Regierung hat ja durch ihren Vertreter, den Freiherrn von Bersner, eben erst, am 1. August, nochmals gebeten, daß die Frage der Heimbeförderung endlich in Angriff genommen werde. Der französische Minister Loucheur hat auch versprochen, das Ersuchen sofort an Clemenceau weiterzugeben. Es wäre sehr zu wünschen, daß der französische Ministerpräsident auf dieses Ersuchen dann wenigstens einmal eine Antwort gäbe. Denn wir warten noch ganz und gar darauf, daß von Seiten der Entente auch nur ein erster Schritt in dieser Millionen von Menschen in Deutschland so nahe berührenden Angelegenheit geschehe. Die Grausamkeit, mit der unsere 800 000 Gefangenen, sowie die zu ihnen gehörige Million von Angehörigen seitens der feindlichen Mächte behandelt werden, schreit zum Himmel. Es ist ein aller Menschlichkeit hochnisprechendes Verhalten, gegen das sich jetzt, wo der Streik der Waffen schon so lange ruht, die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder, gleichviel wie sie zum Kriege selber stand, erheben sollte. Der jetzige Stand der Sache ist einfach ein internationaler Skandal. Man bedenke: seit beinahe neun Monaten ist der Waffenstillstand abgeschlossen, der der Entente fast sofort die von uns mit einem Riesenaufwand von Arbeit in musterhafter Weise besorgte Heimkehr all ihrer Kriegsgefangenen gebracht hat. Die Gegenleistung ist uns (und schon das war eine furchtbare, durch keinen vernünftigen Grund vor dem Richterstuhl der Moral zu rechtfertigende Härte) damals versagt worden. Man nahm es aber als selbstverständlich an, daß wir unsere Gefangenen nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags zurückhalten werden. Auch das traf nicht ein. Unsere Friedensunterhändler konnten keine Veränderung der Bestimmung erreichen, daß die Heimkehr nicht nach Unterzeichnung, sondern erst nach Ratifizierung des Vertrages von drei feindlichen Mächten (das bedeutet nach Inkrafttreten des Vertrags) erfolgen dürfte. Das Publikum, das hierüber natürlich erstaunt und empört war, beruhigte sich schließlich mit der Erwägung, daß die Formalität

der Ratifizierung sich schließlich doch innerhalb etwa eines Monats überall vollziehen werde. Es ist aber anders gekommen. Es ist noch nicht einmal die im Vertrag vorgesehene gemeinsame Kommission zur Regelung der Heimbeförderung ernannt. Clemenceau hatte uns zugesichert, die Entente werde die Kommissionsmitglieder mit größter Bereitwilligkeit ernennen, sobald der Frieden unterzeichnet ist. Das wäre wenigstens ein vorbereitender Schritt gewesen. Aber auch das ist nicht geschehen; das Versprechen ist einfach nicht gehalten worden. Mehrfache Anfragen und Mahnungen von unserer Seite sind einfach unbeantwortet geblieben.

Was kann diese Politik, wenn sie nicht auf reine Menschenjähnderei ausgeht, für einen Sinn haben?

Man sagte sich alsbald, daß es auf die möglichst lange dauernde Ausnützung der Arbeitskräfte unserer Gefangenen abgesehen sei. Im Zusammenhang damit trat dann die Nachricht auf, Frankreich wolle die Gefangenen, die ja zum allergrößten Teil im Wiederaufbaugelbiet beschäftigt sind, überhaupt erst im Austausch gegen freie deutsche Arbeiter zur Fortsetzung dieser Tätigkeit freigeben. Das steht im klaren Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages und könnte darum nicht zutreffen. Es ist von Frankreich sofort dementiert worden, und auch die deutsche Regierung hat erklärt, daß die Dinge so nicht liegen. Wir haben erfahren, Frankreich wüßte allerdings die Bestellung einer großen Zahl deutscher Aufbauarbeiter und die deutsche Regierung sei bemüht, diesen Wunsch zu erfüllen. Der Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft werde demnächst erfolgen. Aber eine Vorbedingung für die Freigabe unserer Gefangenen sei diese Entsendung freier Arbeiter nicht. Das ist formal richtig. Man kann den Franzosen keinen Vertragsbruch vorwerfen und auch der deutschen Regierung nicht, daß sie sich einen solchen gefallen lasse. Aber man muß sich gleichzeitig betribnen Gemütes eingestehen, daß es in der Praxis doch auf jenen unerhörten Sachverhalt hinausläuft. Die Franzosen schreiben es darauf angelegt zu haben, die Ratifizierung einfach solange hinauszuschieben, bis die Arbeiterkolonnen im Anmarsch sind. Und ihre Verbündeten sehen das ohne Gemütsbewegung mit an, wie sie auch die immer noch in Deutschland wohnenden zahlreichen russischen Kriegsgefangenen gegen unseren Willen zur Fortdauer der Gefangenschaft verurteilen, weil sie fürchten, daß diese heimkehrt die Reihen der Bolschewisten vermehren können.

Wenn in dem Stande dieser Dinge nicht endlich eine Aenderung eintritt, werden unsere Gefangenen und ihre Angehörigen (die zusammen nicht viel weniger als ein Zehntel der deutschen Nation bilden!) noch wochenlang auf die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu warten haben. Eine der barbarischsten Maßregeln, die jemals im Zusammenhang mit der Liquidierung eines Krieges erlebt worden ist, schreit nach Abhilfe. Sie wird in den Augen späterer Geschlechter, auch bei den Siegernationen von heute, als eine besondere Schande unserer Zeit und als ein Merkmal der Verwilderung der Zivilisation durch den Krieg betrachtet werden. Aber das kann kein Trost für uns sein; wir dürfen nicht müde werden, an das Gewissen der Völker zu appellieren, damit dieser elenden, unwürdigen Massenföterung endlich ein Ende gemacht wird!

Eine französische Mahnung an Clemenceau.

Versailles, 6. August. (WZ.) „Humanité“ behauptet, vor etwa vier Wochen habe die französische Regierung den deutschen Kriegsgefangenen mitgeteilt, sie würden nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages in die Heimat geschickt, einige Tage später habe man sie wissen lassen, der Rücktransport könne erst nach der Ratifizierung des Friedensvertrages beginnen. Die Ratifizierung durch Deutschland sei nunmehr erfolgt, und die Rückbeförderung doch nicht in Angriff genommen worden.

Das Blatt fragt, warum man warte und das gegebene Versprechen nicht halte? Es handle sich hier um eine humanitäre Angelegenheit, die erledigt werden müsse.

Abschiebung unbrauchbarer Arbeitskräfte.

Berlin, 5. August. Wie die „B. P. M.“ erfahren, sollen die deutschen Kranken oder schwerverwundeten Kriegsgefangenen durch Vermittelung des französischen Gouvernements über die rheinische und lothringische Eisenbahnlinie zurück befördert werden. Es ist beabsichtigt, Köln und Nastatt als Uebergangsstationen zu bestimmen.

Unter der Hungerpeitsche.

Haag, 5. August. In Holland sind in letzter Zeit viele deutsche Kriegsgefangene angekommen, die aus den Kriegsgefangenenlagern in Belgien und Nordfrankreich entwichen waren. So kamen am Sonntag in See-Flandern 10, am Tage vorher 13 an und in der letzten Woche belief sich ihre Zahl auf 40. Sie werden hier untersucht, gepflegt und dann nach Deutschland abtransportiert. Sie erzählen, sie hätten vieles zu leiden gehabt und besonders durch den Hunger schwer gelitten.

Unsere Gefangenen in Sibirien.

WZ. Berlin, 5. August. Wie wir erfahren, haben die Alliierten die Erlaubnis zur Rückführung der in Sibirien befindlichen deutschen Gefangenen noch nicht gegeben, ebenso konnte noch keine deutsche Hilfskommission nach Sibirien gesandt werden. Für die Gefangenen wird monatlich eine Million Mark aufgewendet. Zur Beschaffung von Winter Sachen sind 12 Millionen zur Verfügung gestellt, doch hat sich die Regierung deshalb noch nicht damit abgefunden, daß die Gefangenen auch diesen Winter noch in Sibirien bleiben sollen.

Die Kriegsgefangenenfrage in Luzern.

Luzern, 5. August. (WZ.) Die zur Beratung der allgemeinen internationalen Politik von der internationalen Sozialistenkonferenz ernannte erste Kommission besprach zunächst die Lage der Kriegsgefangenen. Der deutsche Mehrheitssozialist Wels gab eine ausführliche Darstellung der Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und beklagte, daß sich deren Lage seit dem Waffenstillstand verschlechtert habe. Er hat die französischen Sozialisten, alles zu tun, um die Rückkehr der Gefangenen zu beschleunigen und dafür zu sorgen, daß ihr Los erleichtert werde, sobald einmal der Friedensvertrag ratifiziert sei und sie als freie Arbeiter bei den Wiederherstellungsarbeiten in den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs tätig seien. Wels sprach auch von den russischen Gefangenen, die sich noch in Deutschland befinden und betonte, daß es die Entente sei, die Deutschland verhindert habe, die Gefangenen nach Rußland zurückkehren zu lassen. Man müsse sogar befürchten, daß die Entente die Gefangenen den reaktionären Generalen Demin und Koltshat in die Arme treiben wolle.

Zu langem Aussprache, an der Vertreter fast aller anwesenden Nationen teilnahmen, drückten die französischen Sozialisten Renaudel und Longuet aus, daß die französischen Sozialisten in dieser Hinsicht alles tun würden, was in ihrer Macht stehe. Es wurde schließlich eine Unterkommission ernannt, die die Lage der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern untersuchen und der Vollversammlung eine Entschliebung unterbreiten soll.

Weitere Verschleppung der Ratifikation durch Frankreich.

Versailles, 5. August. (WZ.) Ministerpräsident Clemenceau, der zuerst auf der sofortigen Durchberatung des Friedensvertrages im Plenum bestanden hat, erklärte in einer gestrigen Unterredung mit dem Vorsitzenden und dem Generalberichterstatter

des Friedensausschusses der Kammer, den Wgg. Viviani und Barthou, daß er sich dem Beschluß der Kammer fügen wolle, die Diskussion erst nach der kurzen Ferienpause zu beginnen. Unter diesen Umständen dürfte die Kammer die Erörterung am 25. August eröffnen.

W.B. Versailles, 5. August. Am 4. August nachmittags fand eine Sitzung mit dem Organisationskomitee der Wiederherstellungskommission unter dem Vorsitz von Minister Doumer in der Wiederaufbaufrage statt. Es wurde die Einsetzung einer Anzahl von Unterkommissionen beschlossen. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

Eine Memeler Abordnung nach Versailles.

W.B. Memel, 5. August. Das „Memeler Dampfboot“ meldet: Das aus den Memeler Stadtverordneten und den Kreisstadtsabgeordneten des abzutretenden Gebietes nördlich der Memel bestehende Vorparlament hat in seiner heutigen Sitzung, bei der die Nationalitätler nicht teilnahmen, eine Abordnung von fünf Herren gewählt, die sich nach Versailles oder Paris begeben sollen, um mit den alliierten Regierungen durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes in Verbindung zu treten und die Wünsche der Bevölkerung des Memeler Gebietes zum Ausdruck zu bringen. Die Abordnung setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Geheimrat v. Schlenker, Landeskommissar Scheu, Gewerkschaftssekretär und Abgeordneter der Preussischen Landesversammlung Mahies, Postier Pagalis und Pechulat.

Abchluß der britischen Siegesfeier.

Amsterdam, 5. August. „Handelsblad“ meldet aus London: Die Friedensfeier fand gestern mit einem Zuge auf der Themse von London-Bridge nach Hellsa zur Guldigung der englischen Seesiege (?) ihren Abschluß. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich längs der Ufer und auf den Brücken über den Fluss aufgestellt. Der König mit der Königin und andere Mitglieder der königlichen Familie fuhren dem Zuge voraus. Sie sahen in einer Schaluppe, welche im Jahre 1689 Wilhelm III. der Königin Maria zum Geschenk gemacht hatte. Der Vorbeizug dauerte ungefähr eine Stunde.

Die Materialtransporte für Posen.

Berlin, 5. August. Wie die „P. B. N.“ von zuständigen Stellen erfahren, hat der Rat der fünf in Paris entschieden, daß die Materialtransporte für die polnische Krone von jetzt an über Danzig auszuführen sind. Der Beginn der Transporte steht noch nicht fest. In diesem Zusammenhang soll die deutsche Regierung sich äußern:

1. über die Instandsetzung des Danziger Hafens bezüglich der Errichtung der Kais- und Lagerschuppen, der Angabe des Termins für die Ausschiffung, der allgemeinen Bedingungen der Instandsetzung,
2. über die Lieferung des Eisens bahnmateriale und Ausführung der Transporte auf den deutschen Bahnen. Zur Wollung der Ueberfahrt wird die Benutzung des Pieler Kanals beansprucht.

Die Rumänen in Ungarn.

Otto Hoesch schreibt in der „Arbeitszeitung“, die Entente habe triumphiert, sie habe Budapest durch rumänische Truppen besetzt und stehe nun vor der Absicht und Schwierigkeit, die Verhältnisse so zu ordnen, daß für Ungarn, dessen geographisch bevorzugte Lage gar nicht zu befechtigen ist, ein engeres Verhältnis zur Tschechoslowakei und zu Deutsch-Oesterreich, vielleicht sogar im Sinne der von der Entente erstrebten Donaukonföderation, möglich werde.

Einzug des Rumänenkönigs?

Wien, 5. August. Gestern abend rüdten 30 000 Rumänen mit klingendem Spiel in Budapest ein. Alle öffentlichen Gebäude wurden besetzt, alle Kraftwagen requiriert. 2500 Franzosen werden erwartet. Der rumänische Vormarsch hat die Lebensmittelversorgung der ungarischen Hauptstadt fast unmöglich gemacht. Wie verlautet, steht der Einzug des rumänischen Königs in Budapest bevor.

Rumänens Faustpfand.

Wien, 5. August. Dem raschen Sturze der Budapestener Regierung sind nunmehr die unvermeidbaren großen Schwierigkeiten gefolgt. In Budapest herrscht ein vollständiger Wirrwarr unter den Parteien, da bisher noch keine Partei ihren Ausweg aus dem Chaos gefunden hat. Auch mit der Gegenregierung ist noch keine Einigung erzielt worden. Die Entente macht alle Anstrengungen, um so schnell wie möglich die Lage zu entschlüsseln. Inzwischen fahren die Rumänen mit der Besetzung Ungarns fort, um die übrigen Alliierten vor vollendete Tatsachen zu stellen, damit Rumänien bei den Friedensverhandlungen ein Faustpfand in der Hand hat.

Ungarns Behelosmachung.

Budapest, 5. August. (W.B.) Nach einer Meldung des Ungar. Korrespondenten rüchtete der Chef der Budapestener Mission, Oberkonsul Romagnelli, am 3. August an die ungarische Regierung eine Note, in der er mit Rücksicht darauf, daß der neuen ungarischen Regierung zur Sicherung der Ruhe und öffentlichen Ordnung jetzt die rumänischen Truppen zur Verfügung ständen, verlangt: 1. die ungarische Armee auf das im Waffenstillstandsvertrag vom 13. November 1918 festgesetzte Heereskontingent zu bringen und in den entsprechenden Friedensstandorten zu verteilen, 2. die Zivilbevölkerung der Haupt-

stadt des ganzen Landes zur Abgabe aller Schusswaffen (außer Jagdgewehren), Munition, Handgranaten und Sprengmittel aufzufordern und 3. die Umgestaltung und Entwaffnung der Roten Armee ehestens in Angriff zu nehmen.

Das Telefongespräch mit dem Kaiser.

Karlsruhe, 5. August. Prinz Max von Baden macht in einer längeren Veröffentlichung Mitteilung von dem Telefongespräch, das er am Abend des 8. November mit Kaiser Wilhelm gehabt hat. Der Prinz erklärt u. a.:

Das Gespräch dauerte ungefähr 20 Minuten und wurde vom Kaiser mit großer Heftigkeit geführt. Er war erschreckt und unorientiert über die Stellung der Truppen zu seiner Person, sprach von einer militärischen Expedition gegen Berlin und wies mich, meinen Vorschlag zur Abdankung überhaupt zu erwägen. Hätte die Oberste Heeresleitung dem Kaiser am 8. Oktober die Wahrheit über die Armee gesagt, was ich ihm endlich am 9. November mitteilte, bezweifle ich nicht, daß der Kaiser am Abend des 8. November den Thronverzicht ausgesprochen haben würde. Dann hätte es nach menschlichem Ermessen am 9. November in der Nacht der Rechtssozialisten gestanden, den größten Teil der Arbeiter in den Fabriken zurückzuhalten. Gewiß wäre es auch dann noch Ausfuhr gekommen, aber er wäre auf die radikalen Elemente beschränkt geblieben. Die Truppen hätten sich in Berlin zuverlässiger gehalten. Einer der gefährlichsten Verzehrungspunkte zwischen den aufrehrerischen Arbeitern und den Soldaten war die Tatsache, daß der Kaiser nicht abgedankt hatte.

Inaktive Unteroffiziere als freie Arbeiter für Nordfrankreich.

Der Verband inaktiver Unteroffiziere eröffnete am Sonntag in Berlin seine Delegiertenversammlung. Zum Verhandlungsleiter wurde Friedrich (Böhren) und zum Stellvertreter Nuppel (Preußen) gewählt. Ueber die Ziele des Verbandes referierte Zwick (Berlin). „Die Aufgabe des Verbandes“, so führte er aus, „ist es, für alle zu sorgen, die durch den Generalstabsdienst aus dem Heere entlassen werden müssen. Wir wollen keine Arbeitslosenunterstützung, sondern Arbeit und unser Vaterland wieder aufbauen. Wir verpflichten uns, unsere gefangenen Kameraden in Frankreich abzulösen und sind bereit, uns als freie Arbeiter nach Nordfrankreich zu melden. Wir wollen aber den Arbeitsnachweis selbst in die Hand nehmen.“ Weiter wurde gefordert, daß der Reichswehr keine Mannschaften unter 20 Jahren angehören dürfen. Diese Leute sollen nicht entlassen werden, sondern sie müssen sich verpflichten, in die Bergwerke zu gehen, um dort am Wiederaufbau des Vaterlandes zu helfen. Auch in der Forst- und Landwirtschaft und in der Binnenschifffahrt sind viele Menschen unterzubringen. Die Leute müssen zur Arbeit erzogen werden und nicht zum Bummeln, wie es jetzt durch das Arbeitslosenproblem unserer Regierung geschieht. Diesen Ausführungen wurde von allen Rednern zugestimmt, ebenso der Forderung, auch Mitglieder aus dem Mannschafstande aufzunehmen.

Am 2. Delegiertenstag wurden die Verhandlungen über die schwebenden Fragen fortgesetzt. Neu vertreten sind die Verbände der Nordost- und Ostfront sowie der rheinischen und westfälischen Bezirke. In der Diskussion über das der Regierung zu unterbreitende Wirtschaftsprogramm wurde ein Antrag angenommen, wonach Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsamt angeknüpft werden sollen. Es hatte bei der Versammlung großes Befremden hervorgerufen, daß Denkschriften an die maßgebenden Ministerien bis heute noch nicht beantwortet und auch Vertreter der Regierung nicht erschienen sind. Gegen eine derartige Nichtachtung wichtiger wirtschaftlicher Vorschläge über das Wohl von Millionen zur Entlassung kommender Heeresangehöriger wurde schärfster Protest erhoben. Die Versammelten beauftragten die Leitung des Delegiertenstages, nochmals auf die restlose Erfüllung der gestellten Forderungen hinzuwirken, da man sich eine weitere Verzögerung nicht mehr bieten lassen dürfe. Einstimmig wurde ein Antrag auf Aufnahme der noch im Heere bestehenden Mannschaften, da sich deren Ziele und Forderungen mit denen der inaktiven Unteroffiziere decken.

Kleine politische Meldungen.

— Admiraltät statt Reichsmarineamt. Das Reichsmarineamt erhält nach einem Erlaß des Reichspräsidenten die Bezeichnung „Admiraltät“. Die Admiraltät ist Oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde der Reichsmarine. Die Befugnisse des früheren Staatssekretärs des Reichsmarineamtes gehen auf den Chef der Admiraltät über, soweit sich nicht der Reichswehraminister deren Ausübung vorbehält. Der Admiraltatschef der Marine wird aufgestellt.

— Steigerung der Kohlenpreise in England. Die Steigerung der Kohlenpreise hat in den Fabriken von Lancashire große Verwirrung hervorgerufen, da die Folgen dieser Steigerung gar nicht zu übersehen sind. Einer Berechnung zufolge wird die Baumwollindustrie dadurch jährlich allein mit fünf Millionen £ mehr belastet werden. Als Grundlage für diese Schätzung ist ein Wochenverbrauch von 150 000 Tonnen Kohle in beinahe 2000 Spinnereien angenommen worden. Die größten Spinnereien verbrauchen 300 000 Tonnen wöchentlich. Für eine Industrie, die hier fünfzig ihrer Erzeugnisse auf überseeischen Märkten absetzt, ist diese Verteuerung gerade-

zu bedrohlich. Die Erzeugnisse werden dadurch beträchtlich erhöht und im gleichen Verhältnis zu diesen Mehrkosten werden die Verkaufspreise gesteigert werden.

— Betriebsräte im Zeitungsgewerbe. Der Reichsverband der deutschen Presse richtete zum Gesetzentwurf über die Betriebsräte eine Eingabe an die Nationalversammlung, in der die Einbeziehung der Redakteure in die Organisation der übrigen Angestellten der Zeitungsbetriebe als unvereinbar mit den Lebensinteressen der Presse bezeichnet und die Bildung eigener Betriebsräte für die Angehörigen der Redaktionen gefordert wird. In der Begründung wird das Nähere angeführt, das andernfalls die besonderen Interessen des Redakteurbereichs schwer gefährdet werden müßten. Eine Eingabe gleichen Inhalts war bereits früher dem Reichsministerpräsidenten und dem Reichsarbeitsminister übermittelt worden.

Letzte Telegramme.

Die Kohlenkrise.

Berlin, 6. August. In der heute vormittag im Reichswirtschaftsministerium stattfindenden Besprechung über die Maßnahmen zur Vermeidung einer Kohlenkrise nehmen außer den beteiligten Reichs- und Staatsbehörden Vertreter der Führer der Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen teil, unter letzteren Legien, Cohen, Wöfler, Sadert, Brunner und Bruns.

„Im „Borowits“ führt Otto Hue aus, daß auch in England die großen Industrien, die Eisenbahnen, die Gas- und Elektrizitätswerke, Schiffbau usw. über Kohlenmangel klagen und bald zahllose Werke zum Stillstand genötigt werden. Der Hausbrand sei so schlecht versorgt, daß im Winter genau wie bei uns katastrophale Ereignisse befürchtet werden. Die amerikanische Aushilfe würde bei der gemäßigten Größe der europäischen Nachfragemenge bei weitem nicht ausreichend beschafft werden. Welches Interesse, fragt er, können wir Deutschen daran haben, daß sich in irgend einem Lande die Kohlenförderung etwa durch Streik noch vermindert? An dem Gegenteil sind wir wie ganz Europa lebhaft interessiert.

Der Streit in der Ralt-Industrie.

Berlin, 6. August. Zum Streit in der Ralt-Industrie wird mitgeteilt, daß es sich immer deutlicher zeige, daß die überwiegende Mehrzahl der im Streit befindlichen Delegierten durchaus streikunfähig ist und nur durch den Terror der radikalen Minderheit zum Streit veranlaßt wurde.

Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen.

Berlin, 6. August. Die Konferenz zur Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen wird am 6. August in Paris zusammentreten. Laut „Postischer Zeitung“ sind Schritte eingeleitet, die direkte Drahtverbindung Rom — Berlin wiederherzustellen, auch mache die Wiederverbahnung der deutsch-italienischen Beziehungen Fortschritte. In den nächsten Tagen werde eine von der italienischen Regierung beauftragte Kommission nach Deutschland reisen, um zu prüfen, in welchem Umfang der Warenaustausch zwischen beiden Ländern möglich sei.

Eine Erklärung Ludendorffs.

Berlin, 6. August. General Ludendorff teilt dem „Vollanzeiger“ mit, daß Allen der Obersten Heeresleitung und deren Zuschriften an die Reichsleitung im Weisbuch teilweise nicht aufgenommen worden sind. Die Heeresleitung habe zum Beispiel die Aufgabe geringer französisch sprechender Teile Elsaß-Lothringens in Betracht gezogen, die Wretung deutscher Gebiete im Osten aber als für sie nicht in Frage kommend bezeichnet.

Bunte Chronik.

Das teure Hühnerauge.

Aus Berlin wird die folgende witzige Geschichte berichtet, die man sich von einer unserer ersten Finanzgrößen an der Börse dieser Tage erzählte: Der Herr litt außerordentlich an einem Hühnerauge; nun ist ein Hühnerauge keines Menschen Freund, und trotzdem vermochte es Herr... nicht über sich zu gewinnen, daß er sich von dem Hühnerauge trennte. Er hatte nämlich einmal in der Zeitung gelesen, daß ein Hühneraugenschneider seinen Kunden so erheblich verletzete, daß der — Tod eintrat. Und Herr... liebte das Leben. Darum wandte er sich, als die Hühneraugenplage schmerzlich unerträglich ward, an einen der namhaften Chirurgen der Hauptstadt. Der Professor kam und war natürlich nicht wenig über den seltsamen Wunsch des „Patienten“ verwundert; doch er wollte sich lächelnd die Operation. Der „Patient“ atmete erleichtert auf, als die Geschichte in der Tat völlig unblutig verlaufen war; er lebt heute noch und besucht auch längst wieder den Börsenplatz. Zimmerhin machte sich eine unangenehme Folge bemerkbar; nach wenigen Tagen nämlich erhielt der Bankdirektor von dem Professor einen lebenswürdigen Brief, dem er die nachstehende in Abschrift folgende Rechnung entnahm: „Eine chirurgische Operation 5000 Mark.“

12 800 Mk. Jahresverdienst für Berliner Bretterträger.

Seit einiger Zeit sind die Bretterträger auf den Berliner Holzplätzen in den Ausstand getreten, nachdem die von dem Transportarbeiterverband gestellten Forderungen vom Arbeitgeberverband abgelehnt

Waldenburger Zeitung

Nr. 182.

Donnerstag, den 7. August 1919

Beiblatt

Neues Bauernland.

In Preußen ist am 7. November 1914 eine Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moore-, Seide- und ähnlichen Ländereien vom 7. November 1914 ergangen. Sie wurde am 30. September 1915 außer Kraft gesetzt. Auf Grund dieser Verordnung sind in der kurzen Zeit vom 13. November 1914 bis zum 30. September 1915 345 Genossenschaften mit einer Fläche von 133 700 Hektar neugebildet und 72 bereits bestehende Wasser-Genossenschaften mit einer Fläche von 22 473 Hektar in Bodenverbesserungsgenossenschaften umgewandelt worden. Jetzt ist der Preussische Landesversammlung ein Gesetzentwurf über die Bildung von Bodenverbesserungsgenossenschaften zugegangen, der mit jener am 30. September 1915 außer Kraft gesetzten Verordnung vom 7. November 1914 fast wörtlich übereinstimmt. Mit Recht schreibt der demokratische Abg. Degenhardt über den Gesetzentwurf in der „Magd. Ztg.“: Es ist anzunehmen, daß der Gesetzentwurf ohne wesentliche Änderungen angenommen wird. Seine endgültige Verabschiedung durch das Plenum der Landesversammlung kann erst erfolgen, wenn das Ausführungsgesetz zum Reichssteuergesetz, das von der Nationalversammlung wieder in die Kommission verwiesen wurde, erschienen ist. Führt man sich die Tatsache vor Augen, daß in Preußen noch 655 424 Hektar (in welcher Zahl die zahllosen kleineren Moore unter 50 Hektar nicht enthalten sind) Moor und Nebland vorhanden sind, bedenkt man ferner, daß angesichts unseres Bevölkerungsüberschusses und unserer schwierigen Ernährungslage die Schaffung von neuem Bauernland und die Ansiedlung von Bauern Lebensfragen unseres Volkes sind, so muß die Einbringung einer Gesetzesvorlage, wie der in Frage kommenden, den größten Sympathien begegnen.

Politische Rundschau.

— Beginnende Einsicht. Wie aus Berlin von zuverlässiger Seite gemeldet wird, haben auch die schlesischen Arbeiter- und Angestelltenvertreter in den letzten Besprechungen beim Reichsministerpräsidenten bezüglich der Steigerung der Kohlenproduktion in Oberschlesien erklärt, daß mit allen Mitteln auf eine Steigerung der Kohlenförderung Obereschlesiens hingewirkt werden müsse. Wenn auch betont wurde, daß eine bessere Belieferung der Lebensmittel unbedingt die Hebung der Arbeitsfreude zur Folge haben werde, so verschloß man sich in diesen Besprechungen jedoch auch nicht der Notwendigkeit der Einführung eines Arbeitszwanges. Wie uns gemeldet wird, ist in einzelnen Betrieben die Einsicht der Arbeiterschaft allmählich im Wachsen begriffen.

— Der Bankbeamtenführer Marx ist vom Untersuchungsrichter aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

— Landarbeiterstreik im Bezirk Kassel. Die „B. Z.“ am Montag“ meldet aus Kassel: Heute morgen brach fast auf allen großen Gütern des Bezirks Kassel ein Landarbeiterstreik aus, nachdem die Verhandlungen über den neuen Tarif trotz des ernstesten Entgegenkommens nicht zur vollen Zufriedenheit der Landarbeiterorganisation ausgefallen waren. Vorläufig beschränkt sich der Ausstand auf die großen Güter. Die Arbeiter der mittleren und kleinen Höfe arbeiten. Es besteht die Hoffnung, den Streik in aller Kürze beizulegen.

— Kriegsgefangenenheimkehr. Nach einer Rotterdamer Meldung berichtet „Daily News“: Die ersten fünf Transpordampfer mit deutschen Kriegsgefangenen verlassen am Donnerstag die englischen Häfen. Die Heimförderer der deutschen Kriegsgefangenen ist am Freitag früh endgültig vom Ministerrat beschlossen worden. — Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Dampfer „Saint Denis“ aus England mit 362 verwundeten deutschen Kriegsgefangenen ist in

Rotterdam eingetroffen. Die Weiterreise nach Deutschland erfolgt Montag.

— Die Ausstände in England. Aus London meldet Reuters: 600 Lokomotivmaschinen und Heizer, die am Güterbahnhof Nine Elms beschäftigt sind, sind gestern um Mitternacht in den Sympathiestreik mit der Gewerkschaft der Polizisten eingetreten. Infolgedessen mußte der Dienst auf der Londoner Südwestbahn eingeschränkt werden. Im Verlauf von wilden Szenen und Plünderungen, die sich am Sonnabend abend und Sonntag morgen im Arbeiterviertel von Liverpool ereigneten, fanden 200 Verhaftungen statt. Truppen sind in Liverpool eingetroffen, wo die Behörden jetzt hoffen, die Ordnung aufrecht erhalten zu können. Auf einer Versammlung der Gewerkschaftler in Liverpool wurde der allgemeine Sympathiestreik mit der Gewerkschaft der Polizisten beschlossen. In Birmingham sind 400 Polizisten in den Ausstand getreten. Gestern plünderte der Mob Läden in Birkenhead.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. August 1919.

Gegen die Ausbeutung Wohnungsloser.

Die in zahlreichen Städten Deutschlands bestehende Wohnungsnot hat vielfach zu einer wucherischen Ausbeutung der Notlage wohnungsloser Personen geführt. Eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte „Verordnung gegen den Wucher bei Vermittlung von Mieträumen“ will diese Mißstände beseitigen. Es wird verboten, durch öffentliche Bekanntmachungen oder sonstige Mittelungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Verlobnungen für den Nachweis von Mieträumen auszusuchen, Mieträume unter einer Deckadresse oder unter der Aufforderung zur Abgabe von Preisangeboten, sowie Mietwohnungen unter der Bedingung des gleichzeitigen Erwerbes von Einrichtungsgegenständen anzubieten. Für Zuwiderhandlungen sind Geldstrafen bis zu 10 000 Mark angedroht. Die gleiche Strafe soll ferner denjenigen treffen, der sich für den Nachweis oder die Vermittlung von Mieträumen von dem Mieter Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, die einen von der Gemeindebehörde für Rechtsgeschäfte dieser Art festgesetzten Satz übersteigen. Die Gemeindebehörden sind zur Festsetzung von Höchstpreisen für Wohnungsvermittlung berechtigt.

„Nichtpreise“.

Die Preisgestaltung für Obst hat infolge der offensichtlich übermäßigen Preisforderungen an verschiedenen Orten zu Gewalttätigkeiten geführt. Zur Vermeidung derartiger Vorgänge, die sich, da immer mehr Gegenstände des täglichen Gebrauchs dem freien Handel überlassen werden, leicht auch bei anderen Lebensmitteln wiederholen könnten, ist es notwendig, daß die Preisprüfungsstellen von ihren Befugnissen zur Erzielung einer angemessenen Preisbildung Gebrauch machen. Die Preisprüfungsstellen sind zu diesem Zwecke geschaffen. Es sind den Gemeinden dafür weitgehende Nachbefugnisse erteilt worden, und die Preisprüfungsstellen sind in der Lage, für die Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs, also vor allem für alle Nahrungsmittel und Genussmittel, Angemessenheitspreise (Nichtpreise) aufzustellen.

Durch die Ausstellung von Nichtpreisen ist besagt, daß in allen Fällen, in denen sie überschritten werden, die Vermutung einer übermäßigen Preissteigerung vorliegt, wenn der Hersteller oder Händler nicht ganz besondere Umkosten nachweisen kann, die das übliche Maß übersteigen. Die Strafverfolgungsbehörden sind angewiesen, bei Ueberschreitung der Angemessenheitspreise wegen Preis-

wuchers nach der Verordnung wegen Preisstrebereien vom 8. Mai 1918 einzuschreiten.

Den Herstellern und Händlern, die, soweit sie zu den ehrlichen Handelstreibern gehören, an der Bekämpfung der Preisaußwüchse das gleiche Interesse haben wie die Verbraucher, wird empfohlen, sich wegen der Festsetzung von Nichtpreisen mit den zuständigen Landes- und Bezirkspreisprüfungsstellen oder den für die einzelnen Warenarten maßgebenden Preisfestsetzungsbehörden ins Benehmen zu setzen.

Der Reichsernährungsminister hat die Regierungen der deutschen Freistaaten ersucht, die Strafverfolgungsbehörden, Bucherbezernate usw. auf diese Bestimmungen hinzuweisen, mit dem Bemerkten, nach Aufstellung von Nichtpreisen bei ungerechtfertigten Ueberschreitungen der als angemessen erachteten Preise nachdrücklich einzuschreiten. Die Preisprüfungsstellen sind vom Reichsernährungsminister aufgefordert worden, bei allen Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs, die im Laufe der kommenden Wirtschaftsjahre von Reichshöchstpreisen freigelassen werden, durch Aufstellung von Nichtpreisen und andere Ueberwachungsmaßnahmen auf angemessene Preisbildung hinzuwirken.

* Kaninchenzüchterverein von Waldenburg und Umgegend. E. V. Die Monatsversammlung vom 3. 8. war nur mäßig besucht. Zur Aufnahme gelangte ein neues Mitglied. Die Fellverwertungssache gelangte nochmals zur Besprechung und soll dieserhalb erst nach dem am 17. 8. in Ober-Wüstegiersdorf stattfindenden Bezirksversammlung Beschluß gefaßt werden. Von Ankauf von Heu und Stroh wurde vorläufig abgesehen. Am 24. 8. findet ein Spaziergang nach Steinau, Reimswalbar u. s. w. statt. Treffpunkt 1 Uhr bei der Gebirgsbahn in Dittersbach.

* Künstlerkonzerte des Salon-Trios Maiwald. Im hiesigen Wiener Kasse konzertiert jetzt allabendlich das Salon-Trio Maiwald, das längere Zeit in Bangs Weinstuben in Breslau mit großem Erfolg gespielt hat. Wir lernten in dem Trio eine ausgezeichnete Künstlervereinigung kennen, die heitere und ernste Musik vorzüglich interpretiert. Nicht nur die Wiener Walzer älterer und neuer Komponisten finden durch das Ensemble eine vortreffliche Wiedergabe, sondern seine Leistungsfähigkeit erstreckt sich auch auf Gebiete, die mit unserer leichten modernen Operettenmusik nichts gemein haben. So hörten wir u. a. klassische Musik von Bizet, Schumann und Richard Wagner, ferner eine überaus stimmungsvolle Wiedergabe der venezianischen Baccarole aus Offenbachs Meisteroper „Hoffmanns Erzählungen“. Wer ein Stündchen angenehmer musikalischer Unterhaltung in zwangloser Form genießen will, dem sei der Besuch dieser Künstlerkonzerte bestens empfohlen.

* Abgang der Zigarettenpreise. In der letzten Zeit sind so große Kosten an englischen Zigaretten auf den Berliner Markt geworfen worden, daß sich im Großhandel eine Preisentwertung bemerkbar macht. Noch vor zwei Wochen betrug der Einzelverkaufspreis überall 50 Pfennig für das Stück; jetzt ist der Preis bereits auf 45 Pfennig gesunken. Selbst bei diesem Preise und voller Versteuerung erzielen die Kleinhändler einen Nutzen von 7 bis 9 Pfennig für die Zigarette. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Zigarettenmarkt. Aus Holland werden bereits jetzt Zigaretten in großen Posten zum Einzelpreise von 45 Pfennig eingeführt.

* Schlesischer Bankbeamtenstag. Am 9. und 10. August er. wird in Breslau ein schlesischer Bankbeamtenstag, einberufen vom Schlesischen Bankbeamtenverein stattfinden. Nach internen Beratungen mit den Delegierten aus der Provinz am 9. d. MtS. wird am 10. er. in einer, vormittags 11 Uhr, in der Börse stattfindenden öffentlichen Bankbeamtenversammlung, der vom Deutschen Bankbeamtenverein vorbereitete Tarifentwurf zur Beschlußfassung kommen. Derselbe wird schon in diesen

Musikalische „Sozialisierung.“

Auf allen Gebieten der Kunst machen sich seit einigen Jahren, durchaus nicht erst seit der Revolution des vergangenen Winters, Sozialisierungsbestrebungen geltend. Erinnert sei nur, was das Theater betrifft, an die gewaltige Gemeinschaft der Volkshöhne in Berlin, die heutzutage mehrere 100 000 Mitglieder aus dem Arbeiterstande zählt; erinnert sei aber auch hier an die zahlreichen Volkskonzerte, die der werktätigen Bevölkerung allenthalben geboten werden. Man hat da vielfach eingemendet, daß der Arbeiter nicht das genügende Verständnis für die sogenannte klassische Musik aufbringt. Dem läßt sich aber erwidern, daß gerade die Musik, die rein gefühlsmäßig wirkt, noch viel eher dem Verständnis des Arbeiters einzugehen vermag, als irgend ein Werk eines mehr oder minder modernen Dramatikers.

Wie steht es in der Tat, fragt da die „Zeit“ in Erörterung dieses zeitgemäßen Themas, mit der musikalischen Aufnahmefähigkeit des Arbeiters? Haben es die erzieherischen Bestrebungen schon dahin gebracht, daß er symphonischer Musik genau so geschult zuhört, wie das bei dem bisherigen traditionellen Konzertpublikum der Fall ist? Die bisherige Anschauung war, daß man das richtige Verständnis nur dann haben kann, wenn man die entsprechende musikalische Erziehung

genossen hat, wenn man in der Lage sei, das Gehörte zu Hause im zwei- oder vierhändigen Klavierauszug zwecks Einbringen in das Werk durchzusehen zu können. Alles dies steht dem Arbeiter nicht oder selten zu Gebote. Er muß also immer wieder aufs neue hören, um durch dies Hören die Eigenart der Werke unserer großen Meister von der Minderwertigkeit anderer Erscheinungen auseinander halten zu können. Ist dies nun bei dem primitiv Genießenden zu erwarten? Diese Frage kann ruhig bejaht werden. Wir fällt ein Ausspruch Oskar Friedrichs ein, des bekannten Kämpfers für musikalische Sozialisierung, dessen Anschauung über diesen Punkt darin gipfelt, daß Musik nicht verstanden zu werden braucht, sondern nur empfunden werden muß.

Der Arbeiter hat also den Vorteil, jedem Werke unbeeinträchtigt gegenüberzustehen. Jetzt wird er schon Wert und Größe von Beethovens Neunter Symphonie richtig empfinden, sicher ist aber auch der Zeitpunkt nicht gar so fern, wo er beispielsweise den letzten Beethoven-Quartetten gegenüber nicht absolute Verständnislosigkeit zeigt. Daß der Komponist Mahler vom Arbeiter richtig empfunden wird, ist längst festgestellt worden und nicht zu verwundern, weil ja des Meisters Symphonien neben vielem Weltjämmerlichen und Zerfahrenen doch sehr viel Volksständliches anweisen. Die volkstümliche Note ist es auch, die die beste Brücke zur Verständigung bildet. Respektionsmusik, wie dies häufig

bei Brahms zu finden ist, dürfte dem Geschmack des Arbeiterpublikums weniger entsprechen.

Daß der Arbeiter häufiger Gast bei den leichteren Konzerten sein wird, ist schon aus dem Grund zu erwarten, weil es ja in den meisten Fällen keine Probleme zu lösen gibt. Da braucht er sich nur an dem Wohllaut der schönen Stimme, der Süßigkeit des Geigentones und an der Kunstfertigkeit des Virtuosen zu erfreuen.

Liegt nun die Zeit gar so fern, wo Ziehharmonika, Zither und Gitarre dem Hausgeschmack des Volkes genügen? Sind diese primitive Freuden spendenden Instrumente aus der Häuslichkeit des Arbeiters verschwunden? Keinesfalls. Es dürfte sogar nicht einmal ausgeschlossen sein, daß der Arbeiter und seine Familienmitglieder, wenn sie erfüllt und angeregt von den Darbietungen eines Orchesters oder eines großen Solisten, wieder in ihr Heim zurückkehren, gern auf das eine oder andere dieser Instrumente zurückkommen und den melancholischen Weisen der Ziehharmonika, dem zirkenden Ton der Zither und dem einfachen Volkslied, zur Gitarrebegleitung gesungen, genau mit derselben Andächtigkeit lauschen, wie dies früher beim Anhören der Neunten Symphonie der Fall war.

Allerdings befindet sich der Geschmack leider zurzeit auf einem Tiefstand. Die Ballfäle sind voll, gute Konzerte leer.

Fagen in einzelnen Betriebsversammlungen aller Banken und Bankgesellschaften, sowie in Zweigvereinen der Provinz durchberaten, und man kann annehmen, daß sich alle Bankbeamten ganz Schlesiens hinter diesen Antrag stellen und sich vollkommen solidarisieren werden. Die Verhandlungen mit der Arbeitgeberchaft werden alsbald nach dem 10. August beginnen.

* Der erste Schlesiensche Architektentag wird in Breslau am Mittwoch den 20. August d. J. stattfinden. Es sind vorgesehen am Vormittag: eine öffentliche Sitzung mit Damen, zu welcher regste Beteiligung aller Fachkollegen erwünscht ist. Es werden Vorträge gehalten werden über Zwecke und Ziele der am 28. Juni in Berlin gegründeten einheitlichen Architektenorganisation, der „Deutschen Architekten-Gesellschaft“, über Stellung und Aufgaben des Privatarchitekten in der Gegenwart, sowie über die wirtschaftliche Notwendigkeit der „Deutschen Architekten-Gesellschaft“. Am Nachmittag: eine Sitzung der freischaffenden, selbstständigen Architekten. In dieser soll der Anschluß sämtlicher Privatarchitekten der Provinz an den Bezirk Schlesiens der Deutschen Architekten-Gesellschaft erfolgen. Anmeldungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 33, welche auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

lo. Gottesberg. Katholischer Gesellenverein. In der gestrigen Sitzung des katholischen Gesellenvereins hörten die Mitglieder einen Vortrag über: „Die Entstehung und Kugelgestalt der Erde.“ Sodann verlas das Ehrenmitglied Heiwel zwei interessante Artikel: „Die Zahl Sieben bei den Völkern und Religionen“ und „Der Imperator, der größte Personendampfer der Welt“.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Opfer des Eisenbahnstreiks ist der Stellmacher Erich Raja aus Kiewitz, Kr. Desl., geworden. Er kam am 28. Juni nach Breslau, konnte aber infolge des Eisenbahnstreiks nicht zurückfahren. Die große Kollision, in die er geriet, verführte ihn dazu, aus dem Bahnhofe einen Taschendiebstahl zu verüben. In dem Portemonnaie, das er stahl, befanden sich nur 2 Mk. Als er einem Arbeitsmann ein Portemonnaie mit 50 Mk. aus der Tasche ziehen wollte, wurde er ergriffen. Jetzt wurde er vom Schöffengericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Schweidnitz. Freiwillig in den Tod. Am Freitag begab sich die kurze Zeit bei ihren Eltern in Dreifachhufen wohnende 20jährige Martha Drieschner, ein jugendlich schönes Mädchen, welches längere Zeit treu und fleißig bei besseren Herrschaften diente, nach Schweidnitz, um ihre neue Stellung anzutreten. Am Sonntag erhielten die Eltern die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter. Aus Gram über ein nicht ohne Folgen gebliebenes außereheliches Liebesverhältnis war die Drieschner von Schweidnitz nach Glogau gegangen. Am Steinbruch am Rößchenberge auf der

Glogauer Seite entledigte sie sich ihrer besseren Bekleidung, sprang in das Wasser des Steinbruchs und wurde kurz darauf als Leiche geborgen.

Zauer. Die Kernobstverpackung des Kreises Zauer hat 20 938 Mk. erbracht (gegen 30 070 Mk. im Vorjahre). Eingerechnet des Erlöses für Kirschen (30 658 Mk.) ergibt sich eine Gesamtsumme von 51 596 Mk. Die Stadt Zauer hat das Kernobst an den Straßen nach Goldberg, Liegnitz, Vollenhain und Striegen gepachtet.

Hirschberg. Erschossener Pferdebesitzer. Am Montag früh wurde der Hirschberger Polizei von der Station Blumenberg gemeldet, daß sich ein unbekannter Mann im Zuge nach Hirschberg befinde, der zwei Pferde gestohlen habe, von denen er die Geschirre noch bei sich führe. Der Mann wurde auf dem hiesigen Bahnhof festgenommen und sollte zunächst nach der Polizeiwache gebracht werden. Unterwegs entließ der Mann dem Beamten und flüchtete den Boberberg hinab in die Zapfenstraße. Um den ihn verfolgenden Beamten abzuhalten, gab der Flüchtling auf ihn einen Schuß ab, durch den der Beamte am rechten Mittelfinger verletzt wurde. Der Beamte schoß wieder und traf den Flüchtling, der zusammenbrach und bald darauf verschied. Vorher hatte der Mann schon im Liegen noch auf den Polizeibeamten und einen Radfahrer geschossen, dem er den Mantel des Radbesitzers schenkte. Nach der bei dem Toten vorgefundenen Nachfahrerkarte scheint es der Zimmermann Edmund Klant von einem Dominium bei Breslau zu sein.

Goldberg. Schwer verunglückter Lokomotivführer. Am Sonnabend früh befand sich der Lokomotivführer Paul Stempel auf der Maschine des Güterzuges 7954 nach Wierzdorf. Zwischen Wierzdorf und Neulich warke St., daß an der Maschine etwas nicht in Ordnung sei. Er beugte sich über die Maschine hinaus, um nach der Ursache zu forschen, achtete aber nicht auf die kurz vor Neulich belegene Eisenbahnbrücke. Er schlug mit dem Kopfe an das Brückengeländer an und wurde von der Lokomotive heruntergerissen, wobei er mit dem linken Arm auf das Gleis zu liegen kam und dieser bis auf einen kleinen Stumpf abgespart wurde. Ein zufällig anwesender Breslauer Arzt leistete dem Verunglückten, der auch am Kopfe schwer verletzt wurde, die erste Hilfe. Bei voller Besinnung wurde er nach Goldberg in das Diakonissenkrankenhaus gebracht. Trotz der Schwere der Verletzungen hofft man, den Verunglückten, der verheiratet ist, am Leben zu erhalten.

Schreiberhan. Ein Schmuggler erschossen. Bei Neuwelt wurde an der deutsch-böhmischen Grenze ein Mann aus Hochlitz im Riesengebirge, der Lebensmittel nach Schreiberhan schmuggeln wollte, von tschecho-slowakischen Grenzsoldaten erschossen.

Liegnitz. Schieber in Uniform. Vor dem Gericht der Landwehr-Inspektion Posen, 3. Jt. in Liegnitz, hatte sich der Feldwebellieutenant Bruno Schuch

wegen fortgesetzter Schleierei und militärischer Unterschlagung zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 1/2 Jahr Gefängnis, Dienstentlassung und Entfernung aus dem Heere.

Kattowitz. Stilllegung eines Zinterzwertes. Die Generaldirektion der Pendel-Donnersmard'schen Verwaltung hat sich entschlossen, das Zinterbergwerk Neuhoj-Grube in Städtisch-Dombrowa im August stillzulegen, nachdem der Betriebsverlust infolge der Umwälzungen eine Million erreicht hat.

Gleiwitz. Ein unsicheres Gefängnis. Vor kurzem ist ein schwerer Verbrecher aus dem Gleiwitzer Gerichtsgefängnis entwichen. Jetzt sind wieder drei schwere Verbrecher aus dem Gerichtsgefängnis entkommen, und zwar der am Vorkriegsverder Millionenraub beteiligte Paul Schweinow, der wegen Raubes festgenommene Franz Matzke, und der ebenfalls wegen Raubes verhaftete Wilhelm Weber. Die Gefängnisverwaltung hat hier von der Polizei mit dem Hinzufügen Mitteilung gemacht, daß ein Verschub der Gefängnisbeamten anscheinend nicht in Frage käme. Die Tatsachen sprechen allerdings eine merkwürdige Sprache. Die Verbrecher haben, ohne daß irgend etwas davon bemerkt worden wäre, die Gitterstäbe durchsägt und auf den Hof gelangen können. Sie haben den von Soldaten bewachten Hof ebenso unbemerkt durchschritten, sie haben endlich bemerkt die hohe Gefängnismauer überklettern und entkommen können. Angesichts dieses Sachverhalts muß man sich die Frage stellen, wie es möglich gewesen ist, daß drei schwere Verbrecher, nachdem die Gefängnisverwaltung durch einen ähnlichen, erst kurze Zeit zurückliegenden Fall gewarnt worden war, so ohne jede Hinderung freikommen konnten.

Kattowitz. Absturz eines Hiesensflugzeuges. Gestern vormittag stürzte im Forst von Rauben bei Rybnik ein Hiesensflugzeug der Deutschen Lufttreiber in Berlin mit sieben Insassen ab. Die gesamte Besatzung erlitt hierbei den Tod. Drei Leichen, darunter die des Führers Hindereif, konnten geborgen werden. Das Flugzeug führte viele Millionen an ukrainischem Gelde mit sich. Das Hiesensflugzeug war vor kurzem an die Regierung der Ukraine vermietet worden und hatte bei seinem jetzigen Fluge Dokumente, Staats- und Wertpapiere an Bord.

Wettervorausage für den 7. August: Veränderlich mit Niederschlägen, streichweise Gewitter.

Marktpreis.

Freiburg, 5. August. Getreidlicher Höchstpreis. Weizen 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Braun-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 12,50 Mk. Heu 20,— Mk. Rischstroh 9,— Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen —,— Mk. Bohnen —,— Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Sockel 18,00 Mk.

Fleischausgabe.

Infolge ungenügender Antieferung von Schlachtieren kann in der Woche vom 4. bis 10. August Frischfleisch nicht ausgegeben werden.

Es gelangen zur Ausgabe auf die Fleischkartenabschnitte 1—5 100 Gramm Fleischkonserven zum Preise von 1,08 Mark, sowie ferner gegen Abgabe des Abschnittes Nr. 12 B und C der Lebensmittelfuhrkarte

50 Gramm amerikanisches Brateneschmalz zum Preise von 55 Pf.

Für die fehlenden 100 Gramm Fleischmengen gelangen im Laufe der nächsten gegen Abgabe des Fleischkartenabschnittes 5—10 der Woche vom 4. bis 10. August

100 Gramm Hülsenfrüchte

zur Ausgabe, worüber noch nähere Bekanntmachung erfolgt.

Waldenburg, den 6. August 1919.

Der Landrat.

Betrifft Kommunalware.

Auf Grund der neuen Richtlinien und Lieferungsbedingungen der Reichsbekleidungsstelle werden hiermit alle Firmen-Zuhaber, welche Reichswaren zu beziehen wünschen, aufgefordert, ihre genauen Adressen nebst Angabe der gewünschten Mengen unten verzeichneter Waren bis zum 15. d. Mts. im Landratsamte, Zimmer Nr. 15, abzugeben. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Als Kommunalwaren werden folgende Waren geliefert:

- Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion,
- Wäsche aller Art für Männer, Frauen und Kinder, Säuglingswäsche,
- Strümpfe.

Näh-, Stic- und Stopfgarne werden nicht geliefert.

Waldenburg, den 2. August 1919.

Der Landrat. J. A.: Friedrich.

Wir haben bei unserer Kasse den

Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindeparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welche die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir die Umschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Siles.,

Hauptstelle Rathaus, Nebenstelle Altwasser, Erdgesch., Verwaltungsgebäude.

Amliche Hinterlegungsstelle

für Münzelgelder in bar und in Wertpapieren.

Nieder Hermisdorf.

Die Urliste der in der Gemeinde Nieder Hermisdorf wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen im Jahre 1920 berufen werden können, wird gemäß § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877

17. Mai 1898

vom 7. August bis 14. August 1919

in dem Gemeindefretariat, 2 Stiegen links, während der Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Während obiger Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste beim unterzeichneten Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben, auch etwaige Ablehnungsgründe geltend gemacht werden. Nieder Hermisdorf, 4. 8. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Die festgesetzte Gewerbesteuerrolle der Gemeinde Nieder Hermisdorf für das Veranlagungsjahr 1919 liegt in der Zeit vom 11. August bis einschließlich 17. August 1919 in der hiesigen Gemeindekanzlei während der Dienststunden öffentlich aus.

Die Einsichtnahme der Rolle ist jedoch nur den Gewerbesteuerpflichtigen der hiesigen Gemeinde gestattet. Nieder Hermisdorf, 2. 8. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Am 27. d. Mts. ist im hiesigen Amtsbezirk ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden worden.

Das Lichtbild der Leiche hängt vom 4. d. Mts. ab im hiesigen Amtshause öffentlich aus und es wird ersucht, zweckdienliche Angaben zur Ermittlung der Personaten an das Gemeindefretariat alsbald zu erstatten. Nieder Hermisdorf, 31. 7. 19. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Verkaufsstellen für Weizenanatzmehl für Kranke.

In der Zeit vom 7. August bis 8. September 1919 findet der Verkauf des Anatzmehles in folgenden Geschäften statt:

Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20, Warenhaus der Glückhilt-Grube, Untere Hauptstraße 21, und Kaufmann Hauschild, Zellhammer Grenze 18. Nieder Hermisdorf, 2. 8. 19. Der Gemeindevorsteher.

Meine Zahn-Praxis

befindet sich jetzt Ring Nr. 17,

Eingang Wasserstraße, im Tuchhaus Bernhard Lüdde, Waldenburg in Schlesiens.

Robert Krause, Dentist.

Neuwendorf.

Den Einwohnern gebe ich hiermit bekannt, daß der Wirtschaftsausschuß in hiesiger Gemeinde aus folgenden Mitgliedern besteht:

- Gutsbesitzer Wilhelm Scharf, Vorsitzender,
- Gutsbes. Martin Hühndorf,
- Bäckermeister Paul Opitz,
- Vollhauer Karl Teuber,
- Transportarbeiter Oswald Süssmuth.

Neuwendorf, 5. 8. 19.

Der Gemeindevorsteher.

Neuwendorf.

Mit Genehmigung der Kreisfleischstelle wird der Fleischmeister Adolf Hanks von hier in der Kolonie Neu Grauhendorf eine Fleischverkaufsstelle errichten. Es ist deshalb eine Neueinschreibung der Kunden in der Hübner'schen Fleischerei und der Hanks'schen Verkaufsstelle erforderlich. Die Einschreibung hat Montag den 11. August, von 8 bis 11 Uhr vormittags zu erfolgen. Neuwendorf, 5. 8. 19. Amtsvorsteher.

Neuwendorf.

Diejenigen Einwohner hiesiger Gemeinde, welche Angehörige besitzen, die sich in Gefangenschaft befinden und nach ihrer Rückkehr hier niederlassen wollen, werden gebeten, bis spätestens 10. d. M. im hiesigen Gemeindebüro Mitteilung zu machen. Neuwendorf, den 5. 8. 19. Der Gemeindevorsteher.

Sunlight-Seife, Zigaretten, Schokolade, Tabak.

echt engl., Doppelfalt 7 Mk., engl. u. amerik., Mille 330 Mk., Probefendung von 100 St. an, engl. u. amerik., Pfund 17 Mk., rein, Pfund 23 Mk., O. Petan, Dortmund, Münsterstr. 104.

verkauft. Im Kronschatz des Königs von Portugal fand es sich wieder, und der verkaufte den Diamanten an einen französischen Edelmann Harlay de Sauchy, von dem der Stein dann den Namen erdte. Von ihm gelangte er an die jungfräuliche Königin von England. Vorher soll aber noch ein Diener, den Sauchy beauftragt hatte, den Diamanten zu einem Pfandleiher zu bringen, ermordet worden sein, doch hatte der Mörder seinen Zweck, den Schatz zu rauben, nicht erreicht, da der treue Diener den Diamanten im Augenblick höchster Gefahr verschluckt hatte. Aus England kam dann der Sauchy im Jahre 1646 durch die flüchtende Gemahlin Karls I. nach Frankreich zurück; sie verpfändete ihn an Mazana, der ihn Ludwig XIV. verkaufte. Im französischen Kronschatz blieb er dann längere Zeit, Ludwig XV. trug ihn bei seiner Krönung. Eine Zeitlang aber war er dann verschollen, bis ihn im Jahre 1828 Fürst Paul Demidow, der Oberjägermeister des Zaren, für 625 000 Franken erkaufte. Wo er sich jetzt befindet, ist unbekannt, es heißt, er sei in den sechziger Jahren in seine indische Heimat zurückgeführt.

Zum Teil recht verschwommen und fagenhaft ist die Geschichte des berühmten Kohinor-Diamanten, der sich im Kronschatz des englischen Königs befindet. Man glaubt nämlich, — gewiß ist es nicht, — daß dieser Kohinor durch Umhängen eines anderen nicht berühmten gewesenen Diamanten, des „Großmogul“, gewonnen wurde, der im Besitz des Nadischah von Schahur sich befunden hatte und der 1550 bei Solhanda gefunden wurde. Tavernier, der genannte französische Reisende, ein guter Diamantkennner, schätzte den Wert dieses Großmogul auf 12 Millionen Franken. Es wird nun behauptet, dieser Großmogul, der 1665 spurlos verschwand, sei in Amsterdam neu geschliffen worden und werde nun Kohinor genannt, was in der Hinduprache „Berg von Licht“ bedeutet. Nach der Legende soll er bereits vor 3000 Jahren sich im Kronschatz eines indischen Königs namens Karna befunden haben. Im Jahre 1850 bot ein Auktionator in Indien der englisch-ostindischen Kompagnie die willkommenen Gelegenheit, sich des Kleinods als Beute zu bemächtigen, die den Diamanten der Königin Viktoria von England verehrte. Heute wird freilich der Kohinor weit geringer geschätzt als jener Großmogul, da er durch den Schluß auch wesentlich an Wert verlor.

Der größte Diamant des Kronschatzes des ermordeten Zaren war der „Orlov“, der die Spitze des russischen Szepters schmückte. Er wurde im Jahre 1794 für eine Leibrente von 4000 Rubel, einen Wechselsbrief und die bare Summe von 450 000 Rubel verkauft, nachdem er vorher das Auge einer Brahmanin gewesen war.

Im französischen Kronschatz befand sich die Diamant-Verühmtheit, welche der „Regent“ oder „Pitt“ genannt wurde und welche jetzt eine Schenswürdigkeit des Louvre bildet. Dubois hatte diesen Stein in England für 2 Millionen Franken von Pitt gekauft, um ihn an seinen Schüler Philipp von Orleans zu verkaufen. Philipp schenkte den Stein dem jungen Ludwig XV. Während der Revolution aber wurde er in Berlin bei einem Kaufmann namens Trellow verpfändet, der ihn gewissenhaft aufhob, bis ihn Napoleon I. einlöste, der den prächtigen Diamanten zum Knopf seines Prunkbogens benutzte.

Nicht abenteuerlich ist auch die Geschichte des rosafarbigen, sogenannten Agra-Diamanten, welcher im Jahre 1905 in Christies' Geschäftsstube in London an den Meißbietenden für 5100 Pfund Sterling verkauft wurde. Der Name dieses Kleinods stammt von Kaiser Baber, dem Gründer des Mogulreiches in Indien, der den Diamanten im Jahre 1527 in der Schlacht von Agra trug. Während des Sepoy-Aufstandes befand sich dieser wertvolle Stein im Besitz des Kaisers von Delhi und wurde von den Eng-

ländern erbeutet. Der Mosques von Donegall, der als Offizier den Krieg mitmachte, befand sich damals in Agra und hat erzählt, wie der Diamant aus Indien nach Europa geschmuggelt wurde. Der prächtige Stein fiel in die Hände des jüngsten Offiziers im Regiment und hätte nach Kriegsgebrauch als Beutestück mit den anderen eroberten und erbeuteten Wertstücken angezeigt und zur Verteilung gebracht werden sollen. Das gefiel den Offizieren des Regiments nicht. Sie beschloßen, das Futzel für sich zu behalten. Um es unbemerkt an Bord des Schiffes zu bringen, das die Truppen nach Hause brachte, wurde der Diamant in einen Klumpen Pferdefutter hineingeknetet und einem Pferd in den Schlund gestoßen. Kurz nach der Abfahrt erkrankte das Pferd auf dem Schiff und wurde getötet. Der Diamant wurde aus der Leiche herausgeschnitten und in England verkauft. Er kam in den Besitz des bekannten Herzogs von Braunschweig, der 1830 von den Braunschweigern vertrieben wurde, der auch wegen seiner vielen kostbaren Diamanten von den Pariser, bei denen er lange Jahre im Exil lebte, der „Diamantenerzog“ genannt wurde, und aus dessen Hinterlassenschaft kam er dann nach London.

Alle diese Diamant-Historien berühmter Steine wurden nun gewissermaßen persifliert durch eine sehr drockige Geschichte vom Diamanten des Professors Weirais. Dieser war eine Leuchte der 1809 eingegangenen Univerfität Helmstedt, wo er noch im selben Jahre ebenfalls verstarb. Weirais war in der Tat einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit; er las an der Helmstedter Univerfität nahezu in allen Fakultäten. Aber dieser Mann, der einer der größten Originale war, bogmüht sich nicht mit diesem Ruhm; er wollte auch ein Wundermann sein und einer der reichsten Männer seiner Zeit. So hatte er in seinem Hause eine große Sammlung wertvoller Gemälde und großer Merkwürdigkeiten und Kuriositäten zusammengetragen und behauptete, auch den größten Diamanten der Welt zu besitzen. Ueber sein Herkunft gab er die geheimnisvollsten Ausrufe, die er aber immer nur andeutete. Wollte jemand den Schatz sehen, so machte er allerlei Ausflüchte; so erzählte er z. B., er habe, da er für den Schatz in seinem Hause nicht sicher war, ein Duzend gleichartiger Kästchen angefertigt und zwölf verschiedene Freunde um die sichere Aufbewahrung des Schatzes gebeten. In eines der Kästchen habe er den Diamanten gelagt, aber in welches, weiß er selber nicht. Alle zwölf Kästchen sind gleichartig versegelt an die Freunde versandt worden. So weiß er nicht, wo sich der Schatz befindet. Einige hatten den Diamanten auch gesehen, aber nur solche, von denen Weirais annahm, daß sie keine besonderen Kenner von Diamanten seien. Als Goethe den Gelehrten im Jahre 1805 besuchte, wartete dieser vergeblich, Goethe würde ihn nach dem Schatz befragen, da er ja wußte, daß Goethe für Steine großes Interesse hegte. Weirais selbst sprach nicht davon, aber plötzlich nach einigen Tagen des Aufenthalts holte er diesen angeblich Millionen wertigen Besitz aus seiner Hosentasche hervor und versuchte, Goethe allerlei Märchen darüber aufzubinden. Goethe ließ ihn ruhig gewähren, hatte aber doch im stillen leicht festgestellt, daß dieser kostbare Diamant ein Bergkristall war. Nach dem Tode des Gelehrten fand man den Stein merkwürdigerweise nicht im Nachlaß.

Dieser „Diamant“ des Weirais darf als Symbol für alle solche unschätzbaren Schätze angesehen werden. Ob sie wirklich echt sind oder nicht, gilt eigentlich gleich, wenn nur ihre Besitzer und die Welt an ihre Schönheit glauben. Und ihr Wert ist nur ein sehr relativer; will man sie wirklich veräußern, so ist's schwer. Und man kann vielleicht im Besitze solch eines unermesslichen Schatzes verkommen und verhungern.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 182.

Waldenburg, den 7. August 1919.

Bd. XXXVI.

Kinder des Rheines.

Roman von Anny Wothe.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

Copyright 1918 by Anny Wothe, Leipzig.

(1. Fortsetzung.)

Weit draußen vor der alten Giebelstadt Bacharach lag das Hochzeitshaus, dem Kommerzienrat von Guntram gehörig, „ganz funkelnelagelneuer Abel“, wie Hanno Dülmen immer lächelnd hinzufügte, wenn er den Namen seines Schwiegervaters zu einem Bekannten nannte.

Der alte Guntram gehörte zu den Eisenmännern. Nicht nur seine großen Eisen- und Bergwerke hatten ihn dazu gestempelt, sondern sein ganzes Wesen war eiserne Energie und Tatkraft. Nur seinen Kindern gegenüber war er ein anderer, von einer schier unbegreiflichen Schwäche und Nachgiebigkeit. Besonders die beiden blonden Töchter konnten den sonst so festen, Harten um den Finger wickeln und ihre unsinnigsten Wünsche bei ihm durchsetzen.

Er vermochte sich zwar oft dabei des Gefühls nicht erwehren, als ob seine Nachgiebigkeit den Mädels nur zum Schaden gereichte, aber ein Lächeln von Bertrudis, ein Blick von Gerdes genügte, um ihm immer wieder alle Kampf Waffen aus der Hand zu winden. Etwas härter war er zu seinem einzigen Sohn, der einmal sein Nachfolger in dem Riesenbetrieb seiner Werke werden sollte. Bis jetzt zeigte allerdings Hans Ulrich trotz seiner achtundzwanzig Jahre noch wenig Reigung für seine ernstesten Pflichten. Meistens befand er sich auf Reisen. Auf allen Sportplätzen war er zu Hause. Im Reiten und Schießen tat es ihm keiner gleich. Er besaß ein glänzendes Sprachtalent, das er auf seinen verschiedenen Weltreisen noch besonders gepflegt und ausgebildet hatte, aber von dem Wirken seines Vaters verstand er blutwenig, was den Kommerzienrat mit großer Sorge erfüllte.

„Daß Dir nur darüber keine grauen Haare wachsen, Alterchen“, pflegte Hans Ulrich ihn zu trösten, wenn der Vater über ihn seufzte, „wozu haben wir denn unsere erprobten Direktoren? Die werden mir den Zauber schon klar machen, wenn es Zeit ist und ferner — nimm Dir ein paar Schwiegeröhne, die was vom Geschäft verstehen, dann brauchst Du Deinen ungerateneren Jungen gar nicht.“

Na, einen Schwiegerohn von der Junst hatte der Kommerzienrat ja glücklich, doch froh vermochte Herr von Guntram darüber nicht zu werden.

Er wußte zwar ganz genau, daß Hanno unschuldig an dem plötzlichen Zusammenbruch der Eisenwerke seines Vaters gewesen, denn Hannos Vater hatte ganz allein durch unsinnige Spekulationen dieses Ende verschuldet. Vielleicht lebte indessen die leichtsinnige Aber auch in dem Sohne fort, denn nach dem Unglücke, das seinen Vater betroffen, hatte Hanno gar nicht daran gedacht, sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen.

Als Hannos Vater wenige Tage nach dem Zusammenbruch einem Schlaganfall erlag — die Mutter hatte Hanno schon früher verloren —, da kehrte Hanno einfach der ganzen Sache den Rücken. Nicht einmal versucht hatte er, noch zu retten, was zu retten war. Der Kommerzienrat war überzeugt: „Nichts von nichts bleibt nichts“, aber er konnte es nicht verhindern, daß Hanno mit dem winzigen Rest, der ihm von seinem Muttererbe blieb, sich hinsetzte und wartete, bis das Glück zu ihm kam.

Na, es war ihm ja in Gestalt seiner Bertrudis reich um den Hals geflogen, und Hanno hatte sich, gleich als Mitarbeiter bei ihm eintretend, wirklich mit Riefeneifer in die Geschäfte gestürzt, doch der Kommerzienrat von Guntram wurde das Gefühl nicht los, er hätte Bertrudis wehren müssen, als sie ihm eröffnete:

„Hanno Dülmen oder keinen.“

Und nun hatten die Hochzeitsglocken über die alte Stadt geklungen und in der Pfarrkirche da hatte der Pfarrer den Bund seiner Bertrudis mit dem Manne gesegnet, der seinem Herzen fremd war und der — das fühlte Guntram wohl —, ihm auch fremd bleiben würde.

Die Hochzeitsgäste erfüllten jetzt das Haus, sein Haus, über dem es wie ein Glückstrauch lag, mit lautem Jubel. Ein süßer Duft von Orangenblüten vermischte sich mit dem Atem des Glieders, der so tiefblau nur hier am Rhein blühte, und der Jasmin streute seine ersten, weißen Blütenblätter weit umher.

Im Park, der sich längs des Rheines hinzog, war ein Duffen und Glühen, gerade wie damals, als der Kommerzienrat selbst, vor halb dreißig Jahren, zum Altar geschritten. Eine aber, die damals sich ihm selig zu eigen gab, die war nicht mehr. Im alten Erbgrabnis hielt sie den ewigen Schlaf. Sie, die Mutter seiner Kinder, hätte besser gewußt, ob er recht getan, Bertrudis' stürmischen Wünschen nachzugeben.

Der Kommerzienrat, den seine Gedanken abseits von der Hochzeitsgesellschaft immer tiefer in die Einsamkeit des Parkes geführt

hatten, wandte sich seufzend und schritt über die kiesbestreuten Wege langsam wieder zurück.

Da kam ihm ein blondes Etwas entgegengeflattert, als trüge es schimmernde Flügel an den Schultern, und hing sich ihm stürmisch an den Hals.

„Lieber, gutes Väterle, wo steckst Du denn?“ schmeichelte ein süßer, roter Mund. „Bald soll der Park erleuchtet werden, die Boote liegen schon zur Abfahrt bereit, damit wir vom Wasser aus das Feuerwerk um so prächtiger genießen können, und Du bist nicht da!“

„Kind, Gerdes“, mahnte der Kommerzienrat sein jüngstes Töchterlein, „es hat ja noch alles Zeit! Ich mußte mal ein bißchen mit mir selber Rechnung machen.“

Die großen, tiefblauen Jungmädchenaugen sahen dem Vater ernst ins Gesicht.

Voller Schrecken gewahrte sie die feinen Fältchen und Furchen in seinem Gesicht, das ihr sonst noch immer so jung, so bezaubernd jung erschienen.

„Gast Du Kummer, Vater?“ fragte Gerdes teilnehmend.

„Nein, es ist nur der Abschied von Vertrudis, Kind.“

Ein leises, girrendes Lachen kam von den roten Lippen.

„Lieber, dummes Väterle“, schmeichelte sie, „Du verliert doch Vertrudis nicht. Ich finde eine Hochzeit himmlisch und hätte große Lust, es Vertrudis baldigst nachzutun.“

„Erlaube mal“, wehrte der Kommerzienrat.

„Väterle, wenn ich ernstlich will, kannst Du ja doch nichts dagegen ausrichten“, lachte sie gesicher die Achtzehnjährige. „Ich weiß nur noch nicht, welchen ich nehme, einer aber wird es gewiß!“

Der Kommerzienrat sah tieferschreckt seine Jüngste an.

„Du hast Dich hoffentlich nicht auch verliebt, Gerdes?“

Geheime Angst klopfte in des ersten Mannes Stimme.

„Total verhasst, Väterle, aber in beide.“

„Na, das ist ungefährlich, Kleine.“

„Nö, ganz und gar nicht, es sieht furchtbar tief.“

Der Kommerzienrat lächelte.

„Dummerchen. Wer sind denn die Glücklichen?“

„Natürlich doch Hannos Freunde. Geradezu bezaubernde Menschen. Zuerst der Freiherr! Furchtbar ernst, fast melancholisch. Na, das könnte ich ihm abgewöhnen. Er hat so was Hoheitsvolles. Sicherlich hat er's mächtig innerlich, Väterle, das kannst Du glauben. Ich verstehe mich auf so was. Und dann der lustige Jochen von Winkel. Ich muß immer lachen, wenn er solch reizende Schmirren erzählt, und dabei hat er so entzückende blaue Augen, so treu-

herzig, daß man ihm nie böse sein kann. Welchen soll ich nehmen, Väterchen?“

„Keinen, Du Kindskopf. Wenn Dir erst Dein alter Vater den Mann aussuchen muß, dann ist es sicher nicht der Richtige.“

Das schöne, blonde, graziose Mädchen in dem weißen, duftigen Lüllkleide, das, eng an den Vater geschmiegt, sich dem Kreise der Hochzeitsgäste näherte, zog schmollend sein Mäulchen.

„Ein Rabenvater bist und bleibst Du, Väterle. Ich werde mich vom Lurleifelsen in den Rhein stürzen oder eine ähnliche Torheit begehen, wenn Du mir nicht mal erlaubst, daß ich den nehme, der mir gefällt. Vertrudis hat doch auch wählen dürfen.“

„Das ist etwas ganz anderes, Kind. Hanno ist sozusagen von der Junft, aber ein arg verschuldeter Freiherr und ein junger, leichtlebiger Oberleutnant, wie Jochen von Winkel, der sein Vermögen im Spiel oder sonstwie leichtsinnig verjurt, die scheiden aus. Merke Dir das gefälligst.“

Gerdes zog ihren Arm ungnädig aus dem des Vaters. Ihre blauen Augen blickten zornig auf und die frischen, roten Lippen zuckten, als sie forteilend rief:

„Ich kündige Dir die Freundschaft. Du böser Vater, ich tue ja doch, was ich will, und Du gibst Deinen Segen und das Geld, verlaß Dich darauf.“

Der Kommerzienrat sah seiner Jüngsten bekümmert und doch mit einem leisen, stolzen Lächeln nach, als sie vor ihm her, wie ein gaukelnder weißer Schmetterling, dem Hause zuwirbelte.

Gerdes hatte recht. Sie würde erreichen, was sie wollte, wie es Vertrudis erreicht hatte, aber — wie er fürchtete — zu ihrer eigenen Qual.

Albrecht von Guntram seufzte schwer auf und ging mit müden Schritten auf das Hochzeitshaus zu. Walzerklänge schollen ihm entgegen — auf den breiten Terrassen erging sich jung und alt beim rebumkränzten Becher und die hellen Gewänder der Damen schwimmerten durch das Meer von Goldregen und Flieder, von dem das wundervolle Haus umblüht war wie ein Märchenschloß, glimmernd in Blütenpracht.

Guntram wollte mit Hanno reden. Heute noch, bevor er ihm seinen Schatz, seine Vertrudis für immer entführte. Aber er fand Hanno nicht. Er ging suchend aus einem Vestraum in den anderen, nirgends war das Brautpaar zu entdecken. Nur Gerdes sah er mit dem Oberleutnant Jochen von Winkel im Tanze durch den Saal fliegen und wieder stieg dabei eine heiße Angst in dem Herzen des Kommerzienrats empor.

„Ein Fluch haftet an dem Gelde“, murmelte er. „Wären meine Mädels arm wie Kirchenmäuse, ich brauchte nicht um ihr Glück zu zittern.“

Und auch er, der Reichsten einer, fühlte sich dem Fluch Alberichs verfallen: „Wer ihn besitzt, den zehret die Sorge, wer ihn nicht hat, den naget der Neid“, so daß ihn plötzlich ein Grauen überkam vor dem roten Gold, „dieser Macht ohne Maß“, an der sich noch kein Froher freute.

In einem von Gästen leeren Zimmer fand der Kommerzienrat endlich die junge Braut. Strahlend glücklich, mit feuchtschimmernden, blauen Augen, die ganze Gestalt wie von undinenhaftem Schimmer umrieselt, stand sein bräutliches Kind vor dem Kommerzienrat und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Wie schön, Väterle“, rief Vertrudis, „daß ich Dich noch allein treffe. Hanno meint, wir müßten gleich nach dem Feuerwerk fort, sonst erreichen wir den Zug nicht mehr und ich wollte Dir doch so gern noch einmal danken für all Deine Liebe und grenzenlose Güte, die Du auch Hanno erwiesen hast.“

Guntram hielt Vertrudis an seinem Herzen. Unter dem duftigen weißen Schleier leuchtete das zartrosige Gesicht der jungen Braut mit selbigem Lächeln zu ihm auf.

„Traumschön ist das Kind“, hatte seine verstorbene Frau oft zu ihm geäußert, „zu schön, um je glücklich zu werden.“

Daran mußte sein bewegtes Vaterherz denken, als er Vertrudis in die leuchtenden, dunkelbewimperten Augen schaute, die einen reizvollen Gegensatz zu dem hellen, ährenblonden Haar boten.

„Mein geliebtes Kind“, sagte Guntram innig, „Möchte Dein Lebensweg gesegnet sein, möchtest Du all das Glück an Deines Mannes Seite finden, das meine Seele für Dich erfleht.“

Er fühlte das Herzklopfen der schlanken Gestalt, die an seinem Herzen ruhte, er sah die aufsteigenden Tränen in den großen, blaugrün-schimmernden Augen und er bekämpfte seine Sorge.

„Geh mit Gott, Kind“, sagte er fest, „und vergiß nie, daß Dein Vater Dein bester Freund ist, bei dem Du immer Zuflucht, Rat, Hilfe und Verständnis finden kannst.“

Ein glückliches Lächeln flog über das Antlitz der jungen Braut.

„Du tust, lieber Vater, als gehe ich allem Unheil der Welt entgegen.“

„Nein, Vertrudis, aber lieben heißt leiden, vergiß das nicht. Und nun Glück auf die Hochzeitsfahrt.“

Es sollte fröhlich klingen, aber Vertrudis hörte doch den feinen Unterton des Schmerzes heraus.

Innig schlang sie ihre Arme um des Vaters Hals.

„Ach, Väterle, ich bin ja so selig“, hauchte sie und eine tiefe, kaum verhaltene Mut flog über ihr Antlitz.

„Gott erhalte Dir Dein Glück, mein Kind, und nun lebe wohl!“

Er machte sich hastig aus Vertrudis Armen los und schnell, ohne noch einmal zurückzublicken, verließ er das Zimmer.

Vertrudis sah ihrem Vater halb lächelnd, halb traurig nach. Dann breitete sie plötzlich beide Arme weit aus, als wolle sie die ganze Welt an ihre Brust drücken, doch schnell, wie erschrocken, ließ sie die Arme sinken.

„Zum Mutterle“, murmelte sie und eilte hinaus in den Park. Auf Seitenwegen, um nicht bemerkt zu werden, huschte sie dahin. Was tat es, daß ihr spinnwebfeiner, weißer Schleier hier und da am Buschwerk hängen blieb und nun wie Silbergespinnst auf den Büschen lag? Sie wollte ja Abschied von der nehmen, die ihr das höchste und heiligste gewesen, deren Mund schon so lange für immer verstummt. —

Es war dunkel geworden im Park. In den Fliederbüschen schluchzten die Nachtigallen, der Jasmin duftete schwer und süß und legte sich betäubend auf Vertrudis Sinne. Ihr Atem ging schwer — die Füße waren ihr plötzlich müde geworden. Wie drohendes Unheil lag es in der Luft.

Jetzt hatte sie das Erbbegräbnis der Familie erreicht. Märchenhaft still war es hier, nur die Rheintwelen sangen den Toten ihre Schummerlieder, die unter dunklen Tannen und Cypressen hier schliefen. — (Fortf. folgt.)

Schicksalsdiamanten und Diamanten-Schickale.

Von Albert Friedl

Nachdruck verboten.

Kürzlich ging die Mitteilung durch die gesamte Presse der Welt, daß in Amerika der kleine Winson M. Lean, das als „Hundert-Millionen-Dollar-Baby“ als das best bewachte Kind der Welt in amerikanischen Blättern oft geschildert wurde, bei einem Automobilunfall tödlich verunglückte, und daß die Mutter dieses Kindes Besitzerin des Hope-Diamanten ist, der seit Jahrhunderten, seitdem der französische Weltreisende Tavernier ihn aus Indien brachte und ihn an Ludwig XIV. verkaufte, jedem Besitzer bisher noch Unglück gebracht hat. Diese „glücklichen“ Besitzer eines der größten Schätze der Welt endigten auf dem Schaffot, durch Ermordung, Selbstmord oder im Wahnsinn. Wer wird nach der unglücklichen Frau, die ihr Kind auf so furchterliche Weise verlor, noch den Mut haben, den Hope-Diamanten zu tragen?

Aber nicht nur der Hope-Diamant hat viel: Unglück gebracht, nicht nur er hat eine schicksalsreiche Vergangenheit. Fast jeder berühmte, durch seine Größe und seinen Wert ausgezeichnete Diamant würde den Stoff zu einem fesselnden und dramatisch bewegten Kinostück hergeben. Nicht minder bunzigfahlig ist die Geschichte der „Cancy“. Bis auf Karl den Kühnen geht sie zurück. Dieser prunksüchtig: Fürst trug den Diamanten an seinem Hut, und als Karl in der Schlacht bei Nancy das Leben einbüßte, brach ein Schweizer Soldat das Kleinod vom Hut und verkaufte es für einen Gulden an einen Priester, der es für anderthalb Gulden weiter

worden sind. Nach diesen Forderungen würde der jährliche Verdienst eines Praxisträgers betragen: für 100 Arbeitstage im Afford à 80 Mk. = 8000 Mk.; für 200 Arbeitstage im Lohn à 24 Mk. = 4800 Mk.; zusammen 12800 Mk. Nach dem Angebot der Arbeitgeber wird der Jahresverdienst betragen: für 100 Arbeitstage im Afford à 44 Mk. = 4400 Mk.; für 200 Arbeitstage im Lohn à 20 Mk. = 4000 Mk.; zusammen 8400 Mk. — Auf Plätzen, wo kein Afford gearbeitet wird, würde nach dem Angebot der Arbeitgeber der Jahresverdienst 6240 Mk. betragen. Bei den Verhandlungen erklärte ein Vorsitzender, daß das Ziel ein wöchentlicher Verdienst von 300 Mk. sei.

Eine pädagogische Akademie in Leipzig.

Das Institut für experimentelle Psychologie und Pädagogik im Leipziger Lehrerverein, begründet 1906 durch den Pädagogen Rudolf Schulze, soll zu einer pädagogischen Akademie erweitert werden. Die Erweiterung ist durch die Unterstützung der sächsischen Volkstammer sichergestellt. Während der ersten zwölf Jahre hat Privatdozent Dr. Max Brahn die wissenschaftliche Leitung des Instituts mit großem Erfolg ausgeübt. Sein Nachfolger wurde Rudolf Schulze, der für eine pädagogische Akademie als Hauptarbeitsgebiete plant: Vertiefung der pädagogischen Bildung, Arbeit in Übungs- und Versuchsschule, vom Kindergarten bis zur Hochschule. Schließlich soll das Institut Forschungsanstalt sein, um Gelegenheit zu selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten zu geben. Hamburg hat z. B. 50 Lehrer heurteilt zwecks Einbeziehung in die Fragen der Arbeitsschulen.

Bergigungen in einem Sanatorium.

Vor einigen Tagen ist in dem Sanatorium Bergstätten bei Neubabelsberg eine Patientin nach Ein-

nahme einer vom Arzt verordneten Medizin gestorben, während eine zweite Patientin an der gleichen Medizin schwer erkrankte. Die Schuld an dem bedauerlichen Vorkommnisse trägt der Apotheker in Romawas, der mit der Anfertigung der Medikamente betraut war. Er verabfolgte versehentlich Arsenik, statt — wie auf dem Rezept deutlich bemerkt war — Eisen. In Nachreisen hat der Vorfall infolgedessen besonderes Aufsehen erregt, da es unverständlich ist, daß die Apotheke überhaupt so große Quantitäten an Arsenik vorrätig hatte. Die den beiden Patientinnen verabreichte Menge Arsenik war so groß, daß sie genügt hätte, ein ganzes Stadtviertel zu vergiften. Die zweite Dame, die nach dem Genuß des Giftes schwer erkrankt war, geht dank ihrer kräftigen Konstitution der völligen Genesung entgegen.

Die Rache der Hausdame.

Trübe Erfahrungen machte in Leipzig ein Herr mit seiner Hausdame, die ursprünglich als Dienstmädchen in seinen Haushalt kam. Das Mädchen verstand es, sich die Zuneigung ihres Herrn in so hohem Maße zu erwerben, daß sie bald zur „Hausdame“ emporrückte. Das Verhältnis zwischen dem Dienstherrn und der Hausdame war lange Zeit ein recht gutes. Später aber sah sich der Hausherr veranlaßt, seiner Hausdame zu kündigen. Um sich deshalb zu rächen, verbrannte das Mädchen 40000 Mk. Wertnoten im Badeofen. Dann schritt es große Böcher in die Perleppiche und verbrannte die ausgeschnittenen Stücke. Ebenso verbrannte es eine große Anzahl wertvoller Kleidungsstücke, schlug aus dem kostbaren Porzellan des Haushalts mit einem Hammer Stücke heraus und warf das vorhandene Silberzeug in die Ofen. Wenn auch von dem Silberzeug ein Teil wieder herbeigeschafft werden

konnte, so ist der Schaden, der entstanden ist, doch außerordentlich groß.

Ein unglaubliches Räuberstückchen

wurde mitten in Berlin am Mollensmarkt verübt. Dort „verhafteten“ drei Soldaten den Kaufmann Orlovski, führen mit ihm nach Strichgärten und plünderten ihn aus. Die Räuber sind unerkannt entkommen. Die Einbrüche und Diebstähle nehmen in Berlin überhaupt von Tag zu Tag zu. Einen besonders fähigen Einbruch verübten Diebe in der Wohnung des spanischen Botschafters in der Heilbromer Straße 25. Sie stahlen Kleidungsstücke im Werte von 5000 Mark. In einem Hotel in der Friedrich-Straße wurden einem Trainer 20000 Mark Bargeld gestohlen.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-schluss der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dittersbach.

Bekanntmachung.

Die Firma Franz Dinter, Inhaber Fabrikbesitzer Otto Dinter in Dittersbach, Kreis Waldenburg, Eigentümerin des in Dittersbach, Kreis Waldenburg, belegenen Grundstücks Grundbuchblatt 80, 89, 107, 117 und 101 Dittersbach, hat den Antrag auf Sicherstellung und event. Verleihung folgender Rechte gestellt:

1. das Recht, aus dem Schwarzen Grundwasser, Wasser bis zu einer Menge von 500 Kubikmeter täglich zu entnehmen und dieses nach erfolgtem Gebrauch in der Fabrik des Antragstellers weiter unterhalb, aber noch innerhalb der Grenzen des Grundstücks des Antragstellers, in verunreinigtem Zustande dem Bache wieder zuzuführen;
2. das Recht, dieses Wasser in dem Teiche I der Zeichnung, dem Fürsten von Pless gehörig, bis zur Höhe von 509,7 m, und in den Teichen II und III, dem Antragsteller gehörig, bis zur Höhe von 506,8 m aufzukauen.

Gemäß § 65 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 wird dieser Antrag mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Widersprüche gegen diese Sicherstellung (Verleihung) von Rechten und Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigungen bei dem Landratsamt in Waldenburg (Schles.) schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder mündlich zu Protokoll anzubringen sind, und ferner, daß andere Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung des Wasserlaufs, durch welche die von der Antragstellerin beabsichtigte Benutzung beeinträchtigt werden würde, bei dem Bezirksausschuß zu Breslau mit den unter Nr. 2 bis 5 der III. Ausführungsanweisung zum Wassergesetz vorgeschriebenen Unterlagen einzureichen sind.

Die Frist zur Erhebung von Widersprüchen, zur Anmeldung von Ansprüchen und zur Einreichung der letztgenannten Anträge läuft vom 1. August 1919 bis einschließlich 21. August 1919.

Dieserjenige, der innerhalb dieser Frist keinen Widerspruch gegen die Sicherstellung (Verleihung) der beantragten Rechte erheben, werden hierdurch mit der Verwarnung darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihr Widerspruchsrecht verlieren, daß ferner nach Ablauf der Frist gestellte Anträge auf Sicherstellung oder Verleihung von Rechten in demselben Verfahren nicht berücksichtigt werden und daß vom Beginn der Ausübung der sichergestellten (verliehenen) Rechte wegen nachteiliger Wirkungen nur noch die in § 82 und 203 Abs. 2 des Wassergesetzes bezeichneten Ansprüche geltend gemacht werden können.

Die Akten und Zeichnungen liegen während der Einspruchsfrist im Landratsamt Waldenburg während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Die rechtzeitig geltend gemachten Widersprüche zc. werden in einem noch später anzuberaumenden Termine an Ort und Stelle mündlich erörtert werden. Die Erörterung wird auch im Falle des Ausbleibens eines Beteiligten stattfinden.

Breslau, den 14. Juli 1919.

Der Bezirksausschuß (Verleihungsbehörde).

Vorstehende Bekanntmachung des Bezirksausschusses wird hiermit für die Gemeinde Dittersbach veröffentlicht.
Dittersbach, 4. 7. 19.

Gemeindevorsteher.

Nachlaß-Versteigerung.

Freitag den 8. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Garten im Gasthause „zur schönen Aussicht“ den Nachlaß der verstorbenen Witfrau Marie Wenzel, bestehend aus:

- 1 Sofa, 2 Kleiderchränken, 2 Kommoden, 3 Bettstellen, 1 Ausziehtisch, 1 Speisestuhl, 1 Kochschränkchen, 2 Ofenbänken, 4 Stühlen, 1 fast neuen Nähmaschine, 1 Wandspiegel, Gardinen mit Stangen, 2 Bettwandbrettern, 1 Wandschränkchen, 1 Wanduhr, 2 Koffern, Wandbildern, 1 Bügelbrett, Haus- u. Küchengerätschaften, Herren- und Frauen-Kleidungsstücke, Bett- und Tischwäsche, 1 langen, sehr schönen, weißen Straußfeder und 11 kleinen, dunklen, weißen Straußfedern, Damenhüten, 1 Posten Glas- und Porzellanzeug, Holztruhe, guten Stuhlbänken, 2 Kaffeemessern, Puppenwagen, Kinderstühlen, 3 Schirmen, 2 guten Frauenmüffen u. v. a. m.

meisbietend gegen sofortige Barzahlung bestimmt versteigern. Die Gegenstände sind alt und gebraucht und können 1 Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldenburg Schl.

Hochwald □ J. O. O. F. Landgrundstück
Donnerst. d. 7. 8., abends mit Garten oder Acker kauft sofort
König,
Breslau, Neue Taschenstraße 32.
8 1/2 U.: Arb. □

Während des Monats August halte
Sprechstunden
von 7—1 Uhr vormittags.

Anna Vorner,

Bahnatelier,

Waldenburg, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

Offertiere per Postkollt gegen Nachnahme:

Frisch gebrannt. Kaffee per Pfund 11,50 Mk.,
garantiert reinen Kakao per Pfund 12 Mk.,
feinstes Schweineschmalz in 4-Pfd.-Dof. 46 Mk.,
72% Marceller Kernseife per Pfd. 6,00 Mk.
H. Hahn, Köln, Saarstraße Nr. 18.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Ohne Waffentheil! Schreckschusspistole D. R. u. m.

bester Schutz vor Ueberfall, Diebstahl. Bequem zu tragen. Versand nur an Personen über 16 Jahre.

Preis mit 50 Patronen 6,65 Mk.
Neu! Rasierapparat mit gedogener Klinge!

Rasiert jeden Bart und rasst nicht. Nicht mit den bisherigen Apparaten zu verwechseln. Preis m. 2 Messern 10.— Mk. Betrag im voraus oder Nachnahme.

Verl. Haus Webs, Düsseldorf 37, Eintrachtstr. 17.

„HERVA-SEKT-BRAUSE“

Limonade,

gewonnen aus brasilianischem Tee (Maté).

Magenstärkend!

Wohlschmeckend! Erfrischend!

Verdient weiteste Verbreitung.

Alleinvertreib:

Selter- und Limonaden-Fabrik G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schl.,

Fernsprecher 333. Mühlenstraße 36. Fernsprecher 333.

Ein sehr guter Kinderwagen m. Gummirädern ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Anzug und ein Feldgrauer Rod für mittlere Figur zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Leere

Odolflaschen

werden in den Odol-Verkaufsstellen zurückgekauft

10 Pf. per grosse Flasche
6 „ „ kleine „

Selbstkäufer

sucht Haus mit Garten und etwas Acker, oder ein entsprechendes Stück Gartenland, wo evtl. Haus gebaut werden kann, zu kaufen. Gut entschädigt wird auch derjenige, der mir Gewünschtes nachweisen kann. Offerten unter Sch. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleinen

Landbesitz,

Nähe Bahn, mit gutem Wohnhause, Garten, etwas Acker, bald oder später zu kaufen gesucht. Offerten unter J. K. 25 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per Kilo.
F. Karl, Friseur,
Cochinsstraße 1.

Blaubeeren,

Johannisbeeren,
Sauerkirschen,

Stachelbeeren,
Himbeeren

kauft

Paul Oplitz Nachf.

Kräuze

beseitigt in 2 bis 3 Tagen San.-Rat Dr. Strahl's geruchlose Scabin-Kur Seife, Flüssigkeit u. Salbe aus. M. 12.— durch Elefant-Apotheke, Berlin 38, SW. 19.

Frauen

gebrauchen bei Störungen und Störungen der monatlichen Vorgänge mein wirksames Mittel und wenden sich vertrauensvoll an A. Schlienz, Hamburg, Margarethenstraße 50. Teilen Sie mir mit, wie lange Sie zu liegen haben. Auch Sie werden mir dankbar sein.

Eduard Engel, Deutsche Sprachschöpfer,

Ein Buch deutschen Trostes.
Preis gebunden 3,60 Mk.

An 3000 Wörtern weist Engel die Jahrhunderte lange Arbeit der Sprachreinigung nach. Im Vorwort führt er zwei Hauptwelsche der Berliner Akademie Röhle und Diehl glänzend ab. Früher erschienen von Engel:

Sprich Deutsch! Entwelschung! Gutes Deutsch!
Deutsche Stilkunst. Deutsche Literaturgeschichte.

Sämtlich vorrätig in:

E. Meltzer's Buchhandlg., Ring 14.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

In eigener Werkstatt gearbeitete

Diwans und Chaiselongues

in großer Auswahl stets vorrätig.

Max Scharf,

Charlottenbrunner Straße Nr. 16.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Naumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.
Ältestes renommirtes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager.
En gros. En detail.

Einbruchsgefahr!

Zur Abbrin- gung von **Sicherheitschloßern**

empfiehlt sich die

Schlosserei von A. Thomas,
Löpperstraße Nr. 1.

Außerdem nehmen Bestellungen entgegen: Frau Thomas, Mühlenstraße Nr. 39, und Kaufmann Max Hesse, Freiburger Straße, im Laden.

17 Morgen Land

mit

Granitsteinbruch

zu verkaufen. Offerten unter D. B. 50 an die Geschäftsstelle des „Anzeigers“ in Wolfenhain.

Frauen??

Kaufe zu Höchstpreisen:

Ausgekämmtes Frauenhaar, Birrhaare, Heselabfall und Haarstumpfen, Kilo 20 Mk.
Fritz Speer, Waldenburg,
Charlottenbrunner Str. 16.

Neuer Anzug und Paletot

billig zu verkaufen
Auenstraße 38a III, links.

Chaiselongues,
neuer Divan und ein fast neues Sofa, gute Bezüge, verkauft
Schindler, Schaeffstraße 10.

Achtung!

Bon heute ab stehen

starke Ferkel

und

Läufer-

schweine

zu 5,50 Mark und 6,00 Mark das Pfund zum Verkauf.
J. Laserich, Kristerstr. 5.



Achtung! Radfahrer!

Lustschlänche, Auslands-
ware, Stück 60 Mk.
Laufräder, Auslands-
ware, Stück 65 Mk.
Ventilschlauch, Ia. Ware,
1 Meter 7 Mk.

Man bestelle sofort bei

Wilhelm Klose,

Hermannstraße 12.
Ersatzteile aller Fahrradmarken
werden verschafft, sowie Repara-
turen prompt ausgeführt.
Bereine Preisermäßigung.

Sind Sie in Gefahr?...

Ihr Haar durch massenhaftes
Auskämmen ganz zu verlieren,
müssen Sie sofort

**Haarernährer- oder
Haarkrankheitentöter-**

Kopfwasser anwenden. Jeder
Tag Verfallnis kostet Sie un-
nötig Haar, da Hilfe möglich!

Zu haben bei
Helene Bruske, Löpperstr. 26.
Haararbeiten-Werkstätte,

2 Schuhmachersgejellen

stellt sofort bei gutem Lohn ein
eventl. auch stundenweise
F. Nowag, Neu Salzbrunn.

Ruffner,

nüchtern und zuverlässig, guter
Pferdepfleger, zur Aushilfe auf
einige Wochen gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Frau J. Beschäft. im Ausbessern.
Näh. in d. Geschäftst. d. Bta.

Für Waldenburg i. Schl.

flotte Stenotypistin

mit höherer Schulbildung für
größere Fabrik gesucht. Dieselbe
hat die Aussicht über die Re-
gistratur zu übernehmen und ist
dafür verantwortlich. Fremd-
sprachlich vorgebildete Damen
erhalten den Vorzug. Offerten
mit Gehaltsansprüchen, Lichtbild,
das zurückgesandt wird, und Le-
benslauf unt. Chiffre 7650 erbeten.

Orient-

Theater

Freiburgerstraße 115

Heute

bis Donnerstag:

Ein abwechslungsreicher

Spielplan!

Die berühmte Tragödin

Maria Widal

in:

Der schuldlose

Verdacht.

Schauspiel in 4 Akten.

Mitwirkende Künstler:

Olga Engel, Lu Synd,

Gina Reithofen,

Adalbert Schlettow.

Ferner:

Ein seltsames Erlebnis

in 4 Akten:

Der 7. Oktober.

Erstklassige

künstlerische Darstellung,

spannend

von Anfang bis Ende.

Am Freitag den 8. August 1919,
abends 8 Uhr,

findet in der „Waldenburger Bierhalle“ (ehem. Grand
Café) im oberen Vereinszimmer eine

**Versammlung
der Bürgervereinigung**

statt, wozu alle Mitglieder eingeladen sind.
Die Mitgliedskarte ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Wiener Café

Telephon 813. (Inh.: Max Böer). Telephon 813.

Donnerstag den 7. August:

I. großes Sonder-Konzert,

ausgeführt

von dem berühmten **Maiwald-Trio.**

Operetten - Abend.

Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

Union-
Theater

Nur noch heute
und morgen!

Fern Andra

gibt sich die Ehre, zu dem glänzenden
Programm geziemend einzuladen. ::

Jede weitere Empfehlung unnötig!

Um 5 1/2 Uhr beste Plätze!
Zweite Vorstellung 8 Uhr!

Schillerbände Waldenburg.

Donnerstag den 7. August 1919:

Großer Familien-Kaffee.

ff. Kirchtuchen, Käsetuchen, diverse Sorten,
Vanille-Eis, Bohnenkaffee, Kakao, Schokolade, Tee u.
Es laden ergebenst ein **Paul Franko und Frau.**

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausichant von Schultheiß-Bier.

Empfehle 1 Bilsertstr.; suche
Kinderfrau, Enige, tücht.
Mädchen für Privat u. Gasthaus
und zur Landwirtschaft.
Frau Bendel, Friedland, Str. 17.

Ein Mädchen
zum Bedienen der Gäste sucht
für sofort
Gasthof zum Ferdinandschacht,
Ober Waldenburg.

Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 7. August 1919:

Auf vielseitigen Wunsch!

Flachsmann als Erzieher.

Komödie von Otto Ernst.